

GUNNAR BECH

DAS GERMANISCHE  
REDUPLIZIERTE PRÄTERITUM

Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab  
Historisk-filosofiske Meddelelser 44, 1



Kommissionær: Munksgaard  
København 1969



DET KONGELIGE DANSKE VIDENSKABERNES SELSKAB udgiver følgende publikationsrækker:

THE ROYAL DANISH ACADEMY OF SCIENCES AND LETTERS issues the following series of publications:

*Bibliographical Abbreviation*

Oversigt over Selskabets Virksomhed (8°) (Annual in Danish)	Overs. Dan. Vid. Selsk.
Historisk-filosofiske Meddelelser (8°)	Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk.
Historisk-filosofiske Skrifter (4°) (History, Philology, Philosophy, Archeology, Art History)	Hist. Filos. Skr. Dan. Vid. Selsk.
Matematisk-fysiske Meddelelser (8°)	Mat. Fys. Medd. Dan. Vid. Selsk.
Matematisk-fysiske Skrifter (4°) (Mathematics, Physics, Chemistry, Astronomy, Geology)	Mat. Fys. Skr. Dan. Vid. Selsk.
Biologiske Meddelelser (8°)	Biol. Medd. Dan. Vid. Selsk.
Biologiske Skrifter (4°) (Botany, Zoology, General Biology)	Biol. Skr. Dan. Vid. Selsk.

Selskabets sekretariat og postadresse: Dantes Plads 5, 1556 København V.

*The address of the secretariate of the Academy is:*

*Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab,  
Dantes Plads 5, 1556 København V, Denmark.*

Selskabets kommissionær: MUNKSGAARD's Forlag, Prags Boulevard 47,  
2300 København S.

*The publications are sold by the agent of the Academy:*

*MUNKSGAARD, Publishers,  
47 Prags Boulevard, 2300 København S, Denmark.*

---

GUNNAR BECH

# DAS GERMANISCHE REDUPLIZIERTE PRÄTERITUM

Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab  
Historisk-filosofiske Meddelelser 44, 1



Kommissionær: Munksgaard  
København 1969

## INHALTSVERZEICHNIS

Kap.	Seite
1. Die überlieferten Typen (§§ 1–2) . . . . .	3
2. Das urgerm. reduplizierte Präteritum (§§ 3–21) . . . . .	4
3. Das gotische reduplizierte Präteritum (§§ 22–23) . . . . .	13
4. Die an. und ahd. <i>r</i> -Präterita (§§ 24–30) . . . . .	15
5. Die systematischen Voraussetzungen der <i>ez</i> -Neuerung (§§ 31–36)	19
6. Die angl. synkopierte Präterita (§§ 37–40) . . . . .	22
7. Synkope und Ersatzdehnung (§§ 41–48) . . . . .	24
8. Der Normaltypus der nord- und westgerm. Verba impura (§§ 49–58) . . . . .	29
9. Das Präteritum der nordisch-westgerm. Verba pura (§§ 59–69)	34
10. Zum Verlauf der Synkope (§§ 70–76) . . . . .	39
11. Besonderheiten einzelner Verben (§§ 77–84) . . . . .	42
12. Das reduplizierte und das schwache Präteritum (§§ 85–89) . . . .	47
Anhang: Fr. van Coetse's Theorie (§§ 90–96) . . . . .	49



## Kap. 1. Die überlieferten Typen

1. Eines der klassischen Rätsel der germ. genetischen Morphologie, von dem man ohne Gefahr, die Verdienste früherer Forscher unbillig zu schmälern, sagen darf, daß es bis heute ungelöst ist, ist das Problem des urspr. reduplizierten Prät. der 7. starken Verbalklasse, wie wir sie nennen wollen.

Dieses Prät. weist bekanntlich in der ältesten Überlieferung mehrere z.T. höchst verschiedene Varianten auf. Es sind deren wenigstens sechs zu unterscheiden:

1° Der got. Typus, z.B. got. *haitan:haihait*, *laikan:lailaik*, *grētan:gaigrōt*, *flōkan:faiflōk*,

2° ein an. *r*-haltiger Typus, der nur bei Verba pura vorkommt, d.h. bei Verben mit vokalisch ausgehendem Stamm, z.B. an. *sā:sera*, *grōa:grera*, *snūa:snera*,

3° ein ahd. *r*-haltiger Typus, der nur bei Verba impura vorkommt, d.h. bei Verben mit konsonantisch ausgehendem Stamm, z.B. ahd. *stōzan:sterōz*, *būwan:bīruwun* (3. Pl. Ind.),

4° ein angl. *r*-loser synkopierter Typus, z.B. angl. *hātan:heht*, *lācan:leolc*,

5° ein angl. *r*-haltiger synkopierter Typus, z.B. angl. *rēdan:reord*, *lētan:leort*, und schließlich

6° der nwg., d.h. nord- und westgerm. Normal- oder  $\bar{e}$ -Typus, der im Stamm den Vokal  $\bar{e}^2$  enthält, dessen Ursprung genau so dunkel ist wie der des  $\bar{e}$ -Typus selbst (bzw. einen diphthongischen Laut vom Typus *eu*), z.B. an. *heita:hēt*, *falla:fell*, *hlaupa:hljōp*, ae. (ws.) *hātan:hēt*, *feallan:fēoll*, *hlēapan:hlēop* usw.

Anm. Wir verwenden in den folgenden Paragraphen dieser Darstellung statt germ.  $\bar{e}^1$  die Notation  $\bar{a}$  und schreiben statt  $\bar{e}^2$  einfach  $\bar{e}$ .

2. Der  $\bar{e}$ -Typus (6°) ist im ganzen nwg. Sprachgebiet bei weitem der verbreitetste. Er herrscht im ganzen Zentralgebiet, indem

die nwg. Sondertypen (2°–5°) nur in Randgebieten vorkommen: (2°) im höchsten Norden, im Aisl. und Altnorw., (3°) im äußersten Süden, im Oberd. und Südrheinfr., und (4°–5°) im nördlichsten Teil des ae. Gebiets. Und selbst dort ist der  $\bar{e}$ -Typus das normale Prät. der 7. starken Verbalklasse, indem die Sondertypen nur bei einigen wenigen Verben vorkommen, und zwar z.T. (im Ahd., 3°) nur als spärliche Relikte neben dem Normaltypus.

Alle diese Typen (1°–6°) aus einem urgermanischen herleiten zu wollen, erscheint auf den ersten Blick als ein ziemlich hoffnungsloses Unternehmen. Wir glauben jedoch in den folgenden Kapiteln zeigen zu können, daß dieses methodische Optimum durchaus erreichbar ist.

## Kap. 2. Das urgerm. reduplizierte Präteritum

3. Während das Präs. eines reduplizierenden Verbs natürlich nur einen Anlaut hat, weist das entsprechende reduplizierte Prät. sozusagen einen zweifachen auf: 1° den absoluten, d.h. den Anlaut der Reduplikationssilbe, und 2° den thematischen, d.h. den Anlaut des etymologischen Verbalstamms, vor dem die Reduplikationssilbe steht. In got. *lailaik* ist z.B. der absolute Anlaut das erste *l*, der thematische das zweite, in got. *gaigrōt* ist der absolute Anlaut *g*, der thematische *gr*. Bei der Rekonstruktion der urgerm. reduplizierenden Tempusbildung wird es von besonderem Interesse sein, jeden der beiden mit dem Präs.-Anlaut systematisch zu vergleichen.

Der Vokal der Reduplikation bietet kein Problem; er kann nur germ. *e* < ie. *e* (= gr.  $\epsilon$ , ai. *a*) gewesen sein.

4. Was den absoluten Anlaut des Prät. betrifft, dürfte das got. System ein recht genaues Abbild des urgerm. sein. Nach dieser Annahme, der nichts zu widersprechen scheint, und welche in wesentlichen Punkten durch die gr. und ai. Tatsachen unterstützt wird (vgl. § 5), sind also im Ugerm. zwei Fälle zu unterscheiden:

I) Der absolute Anlaut des Prät. ist mit dem Präs.-Anlaut identisch, wenn der letztere ein einfacher Kons. oder germ. *sp*, *st*, *sk*, *hw* (< ie. *sp*, *st*, *sk*, *k<sup>w</sup>*) ist, z.B. germ. *\*laikan*:*\*lelaik* > got. *laikan*:*lailaik*, germ. *\*staldan*:*\*stestald* > got. *staldan*:*staistald*.

II) Der absolute Anlaut des Prät. unterscheidet sich aber vom

Präs.-Anlaut, wenn der letztere eine andere Kons.-Verbindung ist, d.h. einfacher Kons. (oder *sp, st, sk*) + Sonans. Denn von einer solchen Gruppe wird nur der erste Kons. (bzw. *sp, st, sk*) in die Reduplikationssilbe aufgenommen, z.B. germ. \**grētan*: \**gegrōt* > got. *grētan*:*gaiḡrōt*.

5. Daß es diese Differentiation schon im ältesten Germ. gegeben haben muß, geht u.a. daraus hervor, daß ja die Bildung der Reduplikation im Gr. und Ai. ganz ähnlich geregelt ist, vgl. z.B. (I) gr. *λείπω*:*λέλοιπα*, *πέμπω*:*πέπομπα*, ai. *karōti*:*cakāra*, *tarati*:*tatāra*, (II) gr. *γράφω*:*γέγραφα*, *πλήσσω*:*πέπληγα*, *τρέφω*:*τέτροφα*, ai. *krāmati*:*cakrāma*, *grhnāti*:*jagrāha*, *jānāti*:*jajñau*.

6. Was aber den thematischen Anlaut des Prät. anbelangt, kann das Got. den urspr. germ. Zustand nur teilweise reflektieren. Im Got. stimmt er stets mit dem Präs.-Anlaut überein, z.B. got. *fāhan*:*faiḡfāh*, *fraisan*:*faiḡfrais*, *flōkan*:*faiḡflōk*.

Das kann aber nur bei gewissen Verben dem urspr. germ. System entsprechen. Denn im ie. Perf.Akt., aus dem das germ. starke Prät. entstanden ist, ruht der Akzent ja nie auf der Reduplikationssilbe, sondern entweder auf der Stammsilbe (im Ind. Sg.) oder auf der Flexionsendung (außerhalb des Ind. Sg.), vgl. z.B. ai. *cakāra*:*cakrṃā*.

Nun bildet das Prät. der 7. starken Verbalklasse jedoch natürlich keine Ausnahme von Verners Gesetz, und falls der erste Kons. des Stammes eines hierher gehörenden Verbs ie. *s, p, t, k, k<sup>w</sup>* vor Vokal oder Sonans gewesen ist, so muß also dieser Kons. zwar im Anlaut des Präs. und im absoluten Anlaut des Prät. als germ. *s, f, þ, h, hw* erscheinen, im thematischen Anlaut des Prät. aber als germ. *z, b, d, g, gw*.

7. Es sind infolgedessen auch, was den thematischen Anlaut des Prät. betrifft, zwei Typen zu unterscheiden:

A) Der thematische Anlaut des Prät. ist mit dem Präs.-Anlaut identisch, wenn der betreffende Konsonantismus keine Vernerische Alternation aufweisen kann, z.B. germ. \**laikan*:\**lelaik* > got. *laikan*:*lailaik*, germ. \**grētan*:\**gegrōt* > got. *grētan*:*gaiḡrōt*.

B) Der thematische Anlaut des Prät. unterscheidet sich aber vom Präs.-Anlaut, wenn der betreffende Konsonantismus nach Verners Gesetz wechselt, indem er im Präs.-Anlaut einen stimmlosen Spiranten umfaßt, im thematischen Prät.-Anlaut aber den entsprechenden stimmhaften, z.B. germ. \**sēan*:\**sezō* > got. *saian*:



*saisō*, an. *sā:sera*, germ. \**haitan* : \**hegait* > got. *haitan:haihait*, germ. \**fraisan*:\**febrais* > got. *fraisan:faifris*.

8. Nach diesen konsonantischen Variationen (§§ 4–7) muß also die urgerm. Tempusbildung der 7. starken Konjugation insgesamt vier verschiedene Typen aufweisen und die Verben dieser Verbalklasse dementsprechend in vier verschiedene Gruppen zerfallen, wie durch das folgende Schema veranschaulicht wird:

	I.	II.
A.	* <i>laikan</i> :* <i>lelaik</i> * <i>rōdan</i> :* <i>rerōd</i> * <i>bannan</i> :* <i>bebann</i> * <i>waldan</i> :* <i>wewald</i>	* <i>blandan</i> :* <i>bebland</i> * <i>blōtan</i> :* <i>beblōt</i> * <i>grētan</i> :* <i>gegrōt</i> * <i>grōan</i> :* <i>gegrō</i>
B.	* <i>saltan</i> :* <i>sezalt</i> * <i>fallan</i> :* <i>feball</i> * <i>haitan</i> :* <i>hegait</i> * <i>haldan</i> :* <i>hegald</i>	* <i>slēpan</i> :* <i>sezlēp</i> * <i>flōkan</i> :* <i>feblōk</i> * <i>hlaupan</i> :* <i>heglaup</i> * <i>hrōpan</i> :* <i>hegrōp</i>

Die sehr wenigen reduplizierenden Verben, deren Stamm vokalisches anlautet, z.B. germ. \**aukan*:\**eauk* > got. *aukan:aiauk*, an. *auka:jōk* können in dieser Systematik außer Betracht gelassen werden. Wir kommen unten (§ 58) darauf zurück.

9. Außer diesen Komplikationen (§ 8) sind natürlich auch einige Fälle des Vernerischen Wechsels im Stammauslaut zu verzeichnen, z.B. germ. \**fāhan*, \**febāh*, \**febangun*, \**fanganz* > got. *fāhan*, *faifäh*, *faifähun*, *fāhans*, germ. \**hāhan*, \**hegāh*, \**hegangun*, \**hanganz* > got. *hāhan*, *haihāh*, *haihāhun*, *hāhans*. Während das Got. diesen Wechsel aufgibt, bleibt er im Nord- und Westgerm. teilweise erhalten, siehe darüber §§ 78–79.

Umgekehrt wird der natürlich als urgerm. anzusetzende Ablaut  $\bar{a}:\bar{o}$  im Stamm gewisser Verben, den das Got. bewahrt, im Nordisch-Westgerm. spurlos beseitigt. Siehe §§ 36,2° und 51.

In den folgenden Paragraphen (§§ 10–21) werden wir uns auf die Probleme des Anlauts zu konzentrieren haben.

10. Die urgerm. reduplizierende Tempusbildung, wie wir sie oben (§ 8) rekonstruiert haben, ist natürlich im synchronischen System, vor allem wegen der Wirkungen der Vernerischen Ent-

wicklung, eine höchst komplizierte Formation, die überdies vom übrigen germ. Verbalsystem (der 1.–6. starken Klasse) erheblich abweicht. Vor allen Dingen sind die morphologischen Relationen zwischen Präs. und Prät. keine eindeutigen.

Für die nicht reduplizierenden starken Verben (1.–6. Kl.), z.B. germ. \**bindan*, \**band*, \**bundun*, \**bundan*z oder \**dragan*, \**drög*, \**drōgun*, \**dragan*z, gelten ja folgende drei Regeln:

1° In beiden Tempora hat der Stamm denselben Anlaut.

2° In beiden Tempora hat der Verbalstamm nur eine Silbe.

3° In beiden Tempora steht der Anlaut des Stammes eindeutig in initialer Stellung, d.h. im absoluten Anlaut des Verbums (hinter etwaigen Präverbien).

Daß diese drei Regeln auf die 7. starke Konjugation des Urgerm. keineswegs allgemein zutreffen, liegt ja auf der Hand.

**11.** Beim Vergleich der beiden Tempora in den vier Unterklassen (§ 8) ist folgendes festzustellen: Der Anlaut des Präs. findet sich im Prät. wieder:

in Gruppe I.A sowohl als absoluter wie als thematischer Anlaut, z.B. germ. \**laikan*:\**lelaik*,

in Gruppe I.B als absoluter, nicht aber als thematischer Anlaut, z.B. germ. \**saltan*:\**sezalt*,

in Gruppe II.A als thematischer, nicht aber als absoluter Anlaut, z.B. germ. \**blandan*:\**bebland*, und

in Gruppe II.B weder als absoluter noch als thematischer Anlaut, z.B. germ. \**slēpan*:\**sezlēp*.

**12.** Zusammenfassend können wir also sagen:

1° In A (I und II) ist der thematische Prät.-Anlaut mit dem Präs.-Anlaut identisch. Die Regeln vom einheitlichen Stammanlaut (§ 10,1°) und von dem einsilbigen Stamm (§ 10,2°) sind also hier auf Kosten der Regel von der initialen Stellung des Stammanlauts (§ 10,3°) durchführbar.

2° In I (A und B) ist der absolute Anlaut des Prät. gleich dem Präs.-Anlaut. Die Regeln von dem einheitlichen Anlaut des Verbalstamms (§ 10,1°) und von der initialen Stellung des Anlauts (§ 10,3°) sind also bei diesen Verben auf Kosten der Regel von der Einsilbigkeit des Stammes (§ 10,2°) durchführbar.

**13.** Es gehört zu unseren grammatischen Vorurteilen, nicht nur das ie. (wie das gr. und ai.) Perf., sondern auch das daraus entstandene germ. Prät. der 7. starken Klasse als eine redupli-

zierte Formation aufzufassen. Was heißt aber Reduplikation? »Reduplikation« ist natürlich nichts anderes als eine Erfindung der Grammatiker, worunter eine besondere Art Präfixation verstanden wird, durch welche sich gewisse morphologische Relationen zwischen gewissen grammatischen Kategorien, z.B. zwischen Präs. und Perf. im Ie. (Gr. und Ai.) adäquat und einfach beschreiben lassen.

Aus der Tatsache, daß das Verhältnis zwischen Präs. und Perf. im Ie. als eine Relation zwischen Formen ohne Reduplikation und solchen mit einer derartigen präfixalen Erweiterung erscheint, folgt indessen keineswegs, daß dieselbe Interpretation auch im Germ. zutreffend oder gar die einzig mögliche ist.

Durch die Vernersche Umbildung des Konsonantismus im Germ. hat ja die urspr. reduplizierende Tempusbildung einen tiefgreifenden Wandel erlitten, nach dem sie keine eindeutig reduplizierende mehr ist.

14. Es ist zwar durchaus möglich, die erste Silbe des betreffenden germ. Prät. überall als Reduplikationssilbe und dementsprechend die zweite ausnahmslos als Verbalstamm zu beschreiben. Aber um diese Beschreibung durchzuführen, muß man erhebliche Komplikationen mit in den Kauf nehmen.

Die Darstellung der Reduplikation als Präfix macht keine Schwierigkeiten. Von den Stämmen aber, deren Anlaut ie. *s*, *p*, *t*, *k*, *k<sup>w</sup>* vor sonorem Laut ist, werden zwei Varianten (»Allomorphe«) zu verzeichnen sein, (I) eine mit stimmlosem germ. *s*, *f*, *þ*, *h* im Anlaut und (II) eine mit stimmhaftem germ. *z*, *b*, *d*, *g*:

I.	II.
*salt-	*zalt-
*slǣp-	*zlǣp-
*fall-	*ball-
*flōk-	*blōk-
usw.	

Schon dies ist natürlich keine geringfügige Komplikation, um so mehr, als die zweite Variante (II) nur dem reduplizierten Prät. zuliebe einzuführen ist. Z.B. kommen die Stämme germ. \*salt- und \*slǣp-, die sonst überall diese Form zeigen, u.zw. nicht nur



im Präs. und Part. Prät. der betreffenden Verben, sondern auch in nominalen Derivaten wie got. an. as. *salt*, ae. *sealt*, ahd. *salz* und ae. *slāp*, as. *slāp*, ahd. *slāf* usw., nur im finiten Prät. in den Dubletten mit anlautendem germ. *z* vor: germ. *\*se-zalt*, *\*se-zlāp*.

Außerdem ist ja ein Vernerscher Wechsel im Anlaut von Wortstämmen an sich eine sonst ganz unerhörte Erscheinung, die der ganzen sonstigen Lehre von Verners Gesetz zuwiderläuft.

15. Wenn man aber alle sprachgeschichtliche Gelehrsamkeit beiseiteläßt, und das Material, wie es im Urgerm. synchronisch vorliegt (siehe insb. § 8), im Hinblick auf das Verhältnis zwischen den beiden Tempora unvoreingenommen durchmustert, so fällt es auf, daß die Bildung des Prät. vom Präs. alternativ auf zweierlei Weise interpretiert werden kann, indem von der Regel von der Identität des Stammanlauts in beiden Tempora (§ 10,1°) ausgegangen wird. Diese Bildung erscheint nämlich entweder

- 1° als Präfixation oder
- 2° als Infixation.

Die Wahl zwischen diesen beiden Interpretationen hängt natürlich davon ab, ob (1°) der thematische oder (2°) der absolute Anlaut des Prät. dem Präs.-Anlaut gleichgesetzt und somit als Anlaut des Verbalstammes aufgefaßt wird.

Denn wenn (1°) der thematische Prät.-Anlaut als Stammanlaut gilt, so scheint davor ein Präfix zu stehen (die Reduplikation), welches aus dem absoluten Anlaut + *e* besteht, z.B. germ. *\*bland-an: \*be-bland*.

Und wenn (2°) der absolute Prät.-Anlaut der Stammanlaut ist, so steht anscheinend dahinter ein Infix, das aus *e* + dem thematischen Anlaut besteht, z.B. germ. *\*salt-an: \*s-ez-alt*.

16. Bei allen Verben unserer Gruppe A (§ 8) ist die präfixale Interpretation des Prät. ohne weiteres durchführbar, weil dessen thematischer Anlaut hier mit dem Präs.-Anlaut identisch ist (§ 12,1°), vgl.

	Präs.	Prät.
A. I	<i>*laik-an</i>	: <i>*le-laik</i>
	<i>*rād-an</i>	: <i>*re-rōd</i>
	<i>*bann-an</i>	: <i>*be-bann</i>
	<i>*wald-an</i>	: <i>*we-wald</i>

A. II	<i>*bland-an</i>	: <i>*be-bland</i>
	<i>*blōt-an</i>	: <i>*be-blōt</i>
	<i>*grāēt-an</i>	: <i>*ge-grōt</i>
	<i>*grō-an</i>	: <i>*ge-grō</i>

Der Stamm des Präs. findet sich hier im Prät. als zweite Silbe wieder. Was davor steht: *\*le-*, *\*re-*, *\*be-* usw., erscheint also als ein Präfix, welches das Prät. im Gegensatz zum Präs. charakterisiert.

In diesem Teil (A) der 7. starken Verbalklasse wird das Prät. m.a.W. vom Präs. abgeleitet, indem dem Stamm ein Präfix vorangestellt wird, das gleich dem ersten Kons. des Stammes (evtl. anlautendem *sp*, *st*, *sk*, § 4) + *e* ist.

Außerdem werden natürlich die präsentischen Endungen durch präteritale und im Stamm evtl. *ā* durch *ō* ersetzt.

Beim Typus A. II läßt sich nur diese präfixale Interpretation ohne besondere Schwierigkeiten durchführen, während A.I ambivalent ist (vgl. § 17). Wie sie aber bei B (I und II) kaum durchführbar ist, haben wir bereits oben (§ 14) gezeigt.

17. Alle Verben des Typus I (§ 8) lassen dagegen die infixale Interpretation des Prät. ohne weiteres zu, weil hier dessen absoluter Anlaut mit dem Präs.-Anlaut identisch ist (§ 12,2°), vgl.

	Präs.	Prät.
I. A	<i>*laik-an</i>	: <i>*l-el-aik</i>
	<i>*rāēd-an</i>	: <i>*r-er-ōd</i>
	<i>*bann-an</i>	: <i>*b-eb-ann</i>
	<i>*wald-an</i>	: <i>*w-ew-ald</i>
I. B	<i>*salt-an</i>	: <i>*s-ez-alt</i>
	<i>*fall-an</i>	: <i>*f-eb-all</i>
	<i>*hait-an</i>	: <i>*h-eg-aīt</i>
	<i>*hald-an</i>	: <i>*h-eg-ald</i>

Der Stamm, wie er im Präs. erscheint, findet sich hier im Prät. mit einem zwischen dem konsonantischen Anlaut und dem Stammvokal infigierten Element: *\*-el-*, *\*-er-*, *\*-eb-* usw., das dem Präs. fehlt und somit das präteritale Tempus angibt.

In diesem Abschnitt (I) der 7. starken Verbalklasse wird das Prät. also vom Präs. abgeleitet, indem unmittelbar vor dem Stammvokal ein Infix eingeschoben wird, das aus *e* + dem ersten Kons. des Stammes (evtl. anlautendem *sp*, *st*, *sk*) besteht, wobei

jedoch stimmlose Spiranten des Anlauts im Infix (außer in den Kombinationen *sp, st, sk*) sonorisiert werden.

Außerdem werden natürlich die präsentischen Endungen durch präteritale und im Stamm evtl.  $\bar{\alpha}$  durch  $\bar{o}$  ersetzt.

Beim Typus I.B läßt sich nur diese infixale Interpretation mühelos durchführen, während I.A ambivalent ist (vgl. § 16). Die Präterita des Typus II (A und B) wären dagegen nicht leicht als infixhaltige Formen zu betrachten.

**18.** Es ist zu bemerken, daß beide Interpretationen im ganzen gleich durchführbar – und gleich undurchführbar – sind.

Beim Typus A.I sind beide durchführbar, bei A.II nur die präfixale, bei B.I nur die infixale, und bei B.II keine der beiden.

Es ist ferner zu beachten, daß beide Interpretationen von der Regel vom einheitlichen Stammanlaut (§ 10,1°) ausgehen, und daß die präfixale der Regel von der Einsilbigkeit des Stammes (§ 10,2°) genügt, nicht aber der von der Initialstellung des Stammanlauts (§ 10,3°), während die infixale umgekehrt mit der Regel von der initialen Stellung des Stammanlauts, nicht aber mit der vom einsilbigen Stamm übereinstimmt.

Die beiden letztgenannten Regeln, zwischen denen beim normalen starken Prät. (der 1.–6. Klasse) volle Übereinstimmung besteht, sind ja beim Prät. der urgerm. 7. Kl. unvereinbar.

**19.** Nach unseren Betrachtungen über die Möglichkeit einer zweifachen Auffassung des reduplizierten Prät. (§§ 15–18) liegt es wohl nicht fern zu fragen, ob die reduplizierten verbalen Formationen anderer Sprachen, vor allem des Gr. und Ai., vielleicht in ähnlicher Weise eine doppelte Analyse zulassen, d.h. ob sie vielleicht ebenso gut als infixale (II) wie als präfixale Bildungen (I) angeschaut werden könnten. Nehmen wir als Beispiel das gr. Perf.!

Wo der Stammanlaut eines gr. Verbuns ein einfacher nicht aspirierter Kons. ist (vgl. unseren germ. Typus I), da würden keine Schwierigkeiten bestehen, beide Interpretationen durchzuführen, vgl. z.B.

Präs.	I.	II.
<i>δηλό-ω</i>	<i>δε-δήλω-κα</i>	<i>δ-εδ-ήλω-κα</i>
<i>παιδέυ-ω</i>	<i>πε-παίδευ-κα</i>	<i>π-επ-αίδευ-κα</i>
<i>τιμά-ω</i>	<i>τε-τίμη-κα</i>	<i>τ-ετ-ίμη-κα</i>
	usw.	



Wo aber der Anlaut des Verbalstamms eine mehrfache Konsonanz ist, da scheint die infixale Interpretation genau so undurchführbar zu sein wie beim entsprechenden germ. Typus (II), vgl. z.B.

Präs.	I.
γρῶφ-ω	γέ-γρῶφ-α
πλήσσω	πέ-πληγ-α
τρέφω	τέ-τροφ-α
	usw.

und auch:

στρατεύω	ἔ-στράτευ-κα
ψύδω	ἔ-ψευ-κα
φθείρω	ἔ-φθαρο-κα
	usw.

Und bei den Verben, deren Stammanlaut ein aspirierter Kons. gr. φ, θ, χ ist, der ja in der Reduplikationssilbe seine Aspiration einbüßt, müßte eine infixale Interpretation die Annahme sonderbarer Variationen der Verbalstämme, gr. φονευ-:π-ονευ- usw., erfordern, vgl. z.B.

Präs.	I.
φονεύω	πε-φόνευ-κα
θήρυνω	τε-θήρυν-κα
χορεύω	κε-χόρουν-κα
	usw.

20. Von besonderem Interesse ist dieser letzte Fall. Sowohl im Gr. als im Germ. hat der ie. Konsonantismus charakteristische Umbildungen erlitten, von denen auch das ie. Perf. berührt wird: Fürs Gr. gilt Graßmanns, für das Germ. Verners Gesetz. Von diesen beiden Entwicklungen werden jedoch im ie. Perf. verschiedene Konsonanten betroffen.

1° Im Gr. wird der absolute Anlaut (der Reduplikationssilbe) durch die Graßmannsche Entwicklung z.T. umgestaltet, während der thematische Anlaut intakt bleibt, so daß er auch nach diesem Wandel mit dem Präs. übereinstimmt, z.B. vorgr. \*φε-φν-κα > gr. πέ-φν-κα, Präs. φύω, vorgr. \*χε-χν-κα > gr. κέ-χν-κα, Präs. χέω.

2° Im Germ. wird dagegen der thematische Anlaut durch die Vernersche Entwicklung z.T. umgestaltet, so daß er sich nach

diesem Wandel in vielen Fällen vom Präs.-Anlaut unterscheidet, während der absolute Anlaut (der urspr. Reduplikationssilbe) intakt bleibt, z.B. ie. \**sesálda* > germ. \**sezalt*, Präs. \**saltō*, ie. \**peplāga* > germ. \**feblōk*, Präs. \**flōkō*.

Im ganzen hat m.a.W. der etymologische Stamm des gr. Perf. wenig Änderungen erlitten, durch welche die relative Identität dieses Stammes mit dem des Präs. gestört worden wäre, während umgekehrt die Zahl der urspr. Abweichungen des absoluten Anlauts des Perf. vom Präs.-Anlaut, z.B. ie. \**plāgjō*:\**peplāga* > gr. *πλήσσω*:*πέπληγα*, vor allem durch die Graßmannsche Hauchdissimilation, gesteigert worden ist.

Und ganz ähnlich verhält es sich bekanntlich mit dem ai. Perf., wo ja übrigens die Palatalisierungen noch dazukommen.

Im Gr. und Ai. wird somit die präfixale Interpretation entschieden vorzuziehen sein.

Daher die Vorurteile (§ 13), die eine unbefangene Analyse des germ. Materials erschweren.

### 21. Kehren wir aber zu diesem Material zurück!

Die Tempusbildung der 7. starken Konjugation des Urgerm. ist, wie oben nachgewiesen wurde, eine höchst komplizierte, für die keine einheitliche Regel gilt, vgl. §§ 15–18. Sie ist darum sozusagen von vornherein zu einer Vereinfachung verurteilt, durch die eine neue Regelmäßigkeit zustande kommt. Und die kann natürlich vor allem dadurch erzielt werden, daß eine der Regeln, die tatsächlich schon urgerm. gelten, verallgemeinert wird, d.h. daß eine Regel, die im Urgerm. einen Teil des einschlägigen Materials beherrscht, auch auf die übrigen Verben der 7. Klasse appliziert wird und somit allgemeine Geltung gewinnt.

A priori dürfte zu erwarten sein, daß entweder (1°) die präfigierende (§ 16) oder (2°) die infigierende Bildungsart (§ 17) den Sieg davonträgt.

## Kap. 3. Das gotische reduplizierte Präteritum

22. Was sich im Got. ereignet hat, ist leicht zu erkennen. Es ist hier die erstere (1°) der beiden soeben (§ 21) vorhergesehenen Möglichkeiten verwirklicht und das Prät. sämtlicher reduplizierenden Verben nach dem Muster des Typus A (I und II) ohne Verners Wechsel im thematischen Anlaut gebildet worden, d.h.

nach der Regel für die präfixale Bildung, wie wir sie oben (§ 16) formuliert haben.

Die germ. A-Verben sind also im Got. lautgerecht entwickelt, z.B.

	germ.		got.
A. I	* <i>laikan</i> : * <i>lelaik</i>	>	<i>laikan</i> : <i>lailaik</i>
	* <i>lātan</i> : * <i>lelōt</i>	>	<i>lētan</i> : <i>lailōt</i>
	* <i>maitan</i> : * <i>memait</i>	>	<i>maitan</i> : <i>maimait</i>
	* <i>tēkan</i> : * <i>tetōk</i>	>	<i>tēkan</i> : <i>tailōk</i>
A. II	* <i>grātan</i> : * <i>gegrōt</i>	>	<i>grētan</i> : <i>gaigrōt</i>

Und nach diesem Vorbild haben also die B-Verben als thematischen Anlaut des Prät. denselben Konsonantismus bekommen, wie ihn das Präs. aufweist, z.B.

B. I	* <i>sāan</i> : * <i>sezō</i>	>	* <i>sāan</i> : * <i>sesō</i>
	* <i>fāhan</i> : * <i>febāh</i>	>	* <i>fāhan</i> : * <i>fefāh</i>
	* <i>falpan</i> : * <i>febalp</i>	>	* <i>falpan</i> : * <i>fefalp</i>
	* <i>haitan</i> : * <i>hegait</i>	>	* <i>haitan</i> : * <i>hehait</i>
	* <i>hwōpan</i> : * <i>hwegwōp</i>	>	* <i>hwōpan</i> : * <i>hwehwōp</i>
B. II	* <i>slāpan</i> : * <i>sezlāp</i>	>	* <i>slāpan</i> : * <i>seslāp</i>
	* <i>flōkan</i> : * <i>feblōk</i>	>	* <i>flōkan</i> : * <i>feflōk</i>
	* <i>fraisan</i> : * <i>febrais</i>	>	* <i>fraisan</i> : * <i>fefrais</i>

Daher got. *saian*:*saisō*, *fāhan*:*faifāh*, *falpan*:*faifalp*, *haitan*:*haihait*, *hwōpan*:*hwailwōp*, *slāpan*:*saislāp*, *flōkan*:*faiflōk*, *fraisan*:*faifrais*.

Nur die bemerkenswerte Nebenform got. *saizlāp* scheint noch den urspr. Vernerschen Wechsel zu verraten.

23. Die got. Neuerung kommt natürlich durch eine Proportionalbildung der einfachsten Art zustande, z.B.

$$\begin{aligned}
 *maitan : *memait &= *haitan : x; x = *hehait, \\
 *blōtan : *beblōt &= *flōkan : x; x = *feflōk.
 \end{aligned}$$

Indem die zweite Silbe des reduplizierten Prät., wie dies durch die Verben der A-Gruppe von vornherein nahegelegt wird, als Stamm des Verbuns gilt, wird also durch die got. Neubildung auch in der 7. Konjugation die sonst überall herrschende Regel durchgeführt, daß ein Wortstamm in sämtlichen Fällen, wo er vorkommt, denselben Anlaut aufweist.



Die Neuerung kommt also einer Aufhebung von Verners Wechsel im Anlaut des Verbalstammes gleich, wie sie ja gerade im Got. auch im Auslaut desselben stattfindet, germ. \**keusan*, \**kaus*:\**kuzun*, \**kuzanz* > got. *kiusan*, *kaus*:*kusun*, *kusans* usw.

Es tritt also im Got. ein Zustand ein, der den Eindruck macht, als ob Verners Gesetz für den thematischen Anlaut des reduplizierten Prät. nie eine Rolle gespielt hätte. Und die Forschung hat sich ja tatsächlich auch von diesem trügerischen got. System ergeblich in die Irre führen lassen.

#### Kap. 4. Die an. und ahd. *r*-Präterita

24. Wir wenden uns nun dem viel schwierigeren Problem des nordisch-westgerm. urspr. reduplizierten Prät. zu. Man pflegt hier auf die Hauptbastion, d.h. den Normaltypus (§ 1,6°) im Frontalangriff loszustürmen. Die selteneren Typen (§ 1,2°–5°) mögen dann als Kuriosa in das Schattenreich der Anmerkungen und Fußnoten verwiesen werden, als ob sie mit dem  $\bar{e}$ -Prät. sehr wenig oder gar nichts zu tun hätten.

Das ist jedoch m.E. keine gescheite Strategie, und sie hat ja in der Tat bis heute auch zu keiner annehmbaren Lösung geführt. Wir wollen es darum mit einem anderen Verfahren versuchen und zuerst die scheinbaren Kleinigkeiten angreifen.

Die nwg. Tatsachen bilden natürlich eine sprachgeschichtliche Einheit und müssen als solche behandelt werden. Und es könnte ja sein, daß die Hauptbastion sich von selbst ergeben würde, wenn die kleineren Festungswerke erst erobert wären, d.h. daß eine haltbare Erklärung der Sondertypen vielleicht den Weg zum Verständnis des Haupttypus öffnen könnte.

Das dürfte a priori um so wahrscheinlicher sein, als ja die Sondertypen, wenigstens die westgerm., den Eindruck ruinenhafter Überbleibsel älterer Bildungen machen, die nur am Rande des nwg. Sprachgebiets bis zum Anfang der schriftlichen Überlieferung bewahrt sind.

25. Im An. und Ahd. finden sich wie oben bemerkt reduplizierte Präterita, die ein inneres *-r-* enthalten. In beiden Sprachen steht dieses *r* überall zwischen Vokalen und kann daher a priori als Vertreter des germ. *r* oder des germ. *z* interpretiert werden. Wir glauben unten (siehe insb. § 47f.) nachweisen zu können,

daß es auf germ. *z* zurückgehen muß, und setzen dementsprechend die folgenden Entwicklungen an:

			an.
1°	* <i>sēan</i>	: * <i>sezō</i>	> <i>sā</i> : <i>sera</i>
	* <i>rōan</i>	: * <i>rezō</i>	> <i>rōa</i> : <i>ra</i>
	* <i>grōan</i>	: * <i>grezō</i>	> <i>grōa</i> : <i>grera</i>
	* <i>gnūan</i>	: * <i>gnezō</i>	> <i>gnūa</i> : <i>gnera</i>
	* <i>snūan</i>	: * <i>snezō</i>	> <i>snūa</i> : <i>snera</i>

			ahd.
2°	* <i>stautan</i>	: * <i>stezaut</i>	> <i>stōzan</i> : <i>sterōz</i>
	* <i>skraudan</i>	: * <i>skrezaud</i>	> <i>scrōtan</i> : <i>screrōt</i>
	* <i>blōtan</i>	: * <i>blezōt</i>	> <i>bluozan</i> : <i>bleruz-</i>
	* <i>būwan</i>	: * <i>bezūw</i>	> <i>būwan</i> : <i>biruw-</i>

Dazu ist zu bemerken:

1° Im An. ist das *r*-Prät., von dem wir an dieser Stelle nur die 1. Sg. Ind. in Betracht gezogen haben, das einzig mögliche Prät. der Verba pura der 7. starken Klasse. Vgl. Kap. 9.

2° Die ahd. Belege kommen nur ganz vereinzelt vor, die drei ersten Präterita in oberd. (hauptsächlich alem.) Glossen, das letzte nur im Südrheinfr. Das *r*-Prät. von ahd. *scrōtan* ist nur einmal belegt, u. zw. in der offenbar verschriebenen Form *kiscerot*, von *bluozan* finden wir die Formen *pleruzzun*, *capleruzzi*, und von *būwan* bei Otrf. *biruun* und *biruuuis*.

Der Vokal der ersten Silbe ahd. *e*, *i* < *e* scheint nach dem urspr. Vokal der zweiten ganz lautgerecht zu wechseln.

26. Nach diesen Ansetzungen, gegen die von den überlieferten Formen aus nichts einzuwenden sein dürfte, enthalten die betreffenden vorliterarischen Präterita beider Sprachen sämtlich ein Element *-ez-*, vor dem derselbe Anlaut steht wie im Präs. Und hinter dem *-ez-* steht (1°) in den an. Verba pura (in der 1. Sg. Ind.) der Vokal *-ō* > an. *-a* und (2°) in den ahd. Verba impura vorlit. der übrige Verbalstamm, wie er im Präs. erscheint.

Es scheint also eine völlige Umbildung des Prät. stattgefunden zu haben. Zum Vergleich stellen wir den betreffenden urgerm. Präterita (I) die jüngeren nwg. *ez*-Formen (II) gegenüber:

	Inf.	I.	II.
1°	* <i>sāan</i>	* <i>sezō</i>	* <i>sezō</i>
	* <i>rōan</i>	* <i>rerō</i>	* <i>rezō</i>
	* <i>grōan</i>	* <i>gegrō</i>	* <i>grezō</i>
	* <i>gnūan</i>	* <i>gegnū</i>	* <i>gnezō</i>
	* <i>snūan</i>	* <i>seznū</i>	* <i>snezō</i>
2°	* <i>stautan</i>	* <i>stestaut</i>	* <i>stezaut</i>
	* <i>skraudan</i>	* <i>skeskraud</i>	* <i>skrezaud</i>
	* <i>blōtan</i>	* <i>beblōt</i>	* <i>blezōt</i>
	* <i>būwan</i>	* <i>bebūw</i>	* <i>bezūw</i>

Nur \**sezō* (II) führt die urgerm. Form (I) lautgerecht weiter. Die übrigen *ez*-Präterita (II) können natürlich unter keinen Umständen durch phonetische Entwicklung aus den urspr. reduplizierten Formen entstanden sein, sondern müssen auf analogischer Neubildung beruhen.

27. Synchronisch erscheint das neue *ez*-Prät. als eine Ableitung vom Präs., bei der unmittelbar vor dem Stammvokal ein Element *-ez-* infigiert wird. Es gelten für diese Tempusbildung offenbar die folgenden zwei Regeln:

1° Bei den Verba pura wird der präteritale Stamm vom präsensgebildet, indem vor dem Stammvokal, der sich zu *ō* verändert, das Infix *-ez-* eingeschaltet wird, d.h. indem der Stammvokal durch *-ezō-* ersetzt wird.

2° Bei den Verba impura wird der präteritale Stamm vom präsensgebildet, indem vor dem Stammvokal, der unverändert bleibt, das Infix *-ez-* eingeschaltet wird.

28. Diese beiden Regeln gelten schon urgerm. für die reduplizierenden Verben, deren Stammanlaut einfaches ie. *s* > germ. *s/zist*, d.h. für

1° das Verbum purum germ. \**sāō*:\**sezō* < ie. \**sēō*:\**sesōa* und

2° das Verbum impurum germ. \**saltō*:\**sezalt* < ie. \**saldō*:\**sesálda*.

Sie dürften somit das Muster geliefert haben, nach welchem die weiteren *ez*-Präterita gebildet sind. Die ganze Neuerung kann kaum etwas anderes sein als analogische Übertragung der bei diesen beiden Verben vorhandenen Konjugation auf beliebige andere urspr. reduplizierende Verben.

29. Daß das *r*-Prät. in zwei Randgebieten des Nordisch-West-



germ. überliefert ist, die voneinander so weit abgelegen sind wie nur möglich, u.zw. bei ganz verschiedenen Verben in den beiden Sprachen, ist natürlich eine höchst bemerkenswerte Tatsache, die kaum anders zu erklären ist, als indem angenommen wird,

1° daß das *ez*-Prät. einst in vorgeschichtlicher Zeit eine viel weitere geographische Verbreitung hatte, vielleicht gemein-nwg. war, und

2° daß es zu dieser Zeit eine viel weitere Verbreitung im urspr. reduplizierenden Verbalsystem hatte, vielleicht sogar das allgemein verwendete Prät. aller Verben der 7. starken Klasse war.

Durch weitere Entwicklung müßte es dann im ganzen Zentralgebiet bei sämtlichen Verben dieser Klasse und im ganzen nwg. Sprachgebiet bei den allermeisten ersetzt oder unkenntlich gemacht worden sein, so daß die wenigen überlieferten *r*-Präterita als Relikte eines in vorlit. Zeit normalen Systems aufzufassen sind. Die ahd. *r*-Präterita sind ja ganz deutlich Überreste einer sonst verschollenen Flexionsart; und das an. *r*-Prät. könnte insofern ein Relikt im Verbalsystem sein, als es auf die Verba pura beschränkt ist.

30. Nach den oben (§ 27) formulierten Regeln könnte man nach Belieben weitere *ez*-Präterita bilden. Wir führen einige solche theoretisch errechnete *ez*-Präterita (II) an und stellen sie wiederum den zu erschließenden urgermanischen (I) gegenüber:

	Inf.	I.	II.
1°	* <i>māan</i>	* <i>memō</i>	* <i>mezō</i>
	* <i>wāan</i>	* <i>wewō</i>	* <i>wezō</i>
	* <i>blōan</i>	* <i>beblō</i>	* <i>blezō</i>
	* <i>flōan</i>	* <i>feblō</i>	* <i>flezō</i>
	* <i>hlōan</i>	* <i>heglō</i>	* <i>hlezō</i>
2°	* <i>laikan</i>	* <i>lelaik</i>	* <i>lezaik</i>
	* <i>haitan</i>	* <i>hegait</i>	* <i>hezait</i>
	* <i>rādan</i>	* <i>rerōd</i>	* <i>rezād</i>
	* <i>lātan</i>	* <i>lelōt</i>	* <i>lezāt</i>
	* <i>slāpan</i>	* <i>sezlāp</i>	* <i>slezāp</i>
	* <i>blandan</i>	* <i>bebland</i>	* <i>blezand</i>
	* <i>fallan</i>	* <i>feball</i>	* <i>fezall</i>
	* <i>haldan</i>	* <i>hegald</i>	* <i>hezald</i>
	* <i>hlaupan</i>	* <i>heglaup</i>	* <i>hlezaup</i>
	* <i>hrōpan</i>	* <i>hegrōp</i>	* <i>hrezōp</i>

Inwieweit die Annahme eines solchen infixhaltigen Prät. in der ganzen nwg. 7. starken Konjugation irgendwie erhärtet werden und uns eine neue Einsicht in die Entwicklungsgeschichte des reduplizierten Prät. im Nord- und Westgerm. verschaffen kann, soll in den folgenden Kapiteln näher untersucht werden.

### **Kap. 5. Die systematischen Voraussetzungen der ez-Neuerung**

**31.** Im Lichte unserer Betrachtungen über das reduplizierte Prät. des Urgerm. (Kap. 2) dürfte eine ez-Novation, wie wir sie angenommen haben, durchaus verständlich sein.

Während der got. Neubildung (Kap. 3) die präfixale Interpretation des urgerm. reduplizierten Prät. zugrundeliegt, setzt die nwg. Neuerung natürlich die infixale voraus und scheint somit die zweite oben (§ 21,2<sup>o</sup>) vorausgesehene weitere Entwicklung verwirklicht zu haben.

Im Nordisch-Westgerm. müssen also die Verben der urgerm. Gruppe I (§ 8, vgl. § 17) das Vorbild des analogischen Prozesses geliefert haben.

**32.** In dieser Klasse wechselt das Infix nach dem als Stamm- anlaut erscheinenden absoluten Anlaut. Eine Übertragung der Regel für diese Variation (§ 17) auf die Verben der Gruppe II mit mehrfacher Konsonanz im Anlaut wäre jedoch nicht leicht möglich. Wie sollte z.B. das präteritale Infix von \**blandan* oder \**hlaupan* lauten? In der Gruppe I findet sich kein Muster für die Bildung des Infixes nach Kons. + Liquida im Anlaut. Die Analogie scheint letzten Endes nur durchführbar zu sein, indem ein einziges der vielen Infixe verallgemeinert, d.h. im Prät. sämtlicher betreffenden Verben eingeführt wird.

Und eine solche Entwicklung wird auch durch eine andere Tatsache gefördert. Indem die reduplizierende Bildung des Prät. als Infixation aufgefaßt wird, erscheint sie ja als eine Konjugation durch flexivische Mittel im Innern des Verbalstamms von ähnlicher Art wie die ablautende Flexion der nicht reduplizierenden starken Verbalklassen. Hier beruht aber die innere Flexion auf ganz regelmäßigen Alternationen, z.B. *a:ō*, die vor allen Dingen vom Anlaut der betreffenden Verben gänzlich unabhängig sind, vgl. z.B.

Präs.	Prät.
<i>*dragan</i>	: <i>*drōg</i>
<i>*faran</i>	: <i>*fōr</i>
<i>*graban</i>	: <i>*grōb</i>
<i>*hlaþan</i>	: <i>*hlōþ</i>
<i>*sakan</i>	: <i>*sōk</i>
	usw.

Eine ähnliche Regelmäßigkeit kann in der 7. starken Verbal-klasse kaum anders zustandegebracht werden als durch Verallgemeinerung eines einzigen Infixes. Und durch eine solche Umbildung des reduplizierenden Systems dürfte eine erhebliche Vereinfachung desselben erreicht sein.

Warum ist aber gerade das Infix *-ez-* verallgemeinert worden?

**33.** Ein Infix verallgemeinern kann natürlich nur heißen, daß Verben mit einem bestimmten Anlaut als Muster der übrigen fungieren. Wenn das Infix *-ez-* generalisiert wird, so kann das nur heißen, daß die Verben mit einfachem (ie.) *s* im Anlaut des Stammes die Modellverben sind, deren Flexion bei den übrigen Verben nachgeahmt wird.

Daß diese Musterverben gerade in der Gruppe I.B mit Verners Wechsel im thematischen Anlaut zu finden sind, kann nicht überraschen. Denn das ist ja die Gruppe, deren Präterita eindeutig als infixhaltige Formationen erscheinen.

Auch kann es nicht erstaunlich sein, daß diese Gruppe die Vernersche Alternation nicht aufgibt, wie sie es im Got. tut. Im starken Verbalsystem bewahrt das Nord- und Westgerm. ja überhaupt diesen Wechsel, während er im Got. ausgemerzt wird. Kurzum: Wie er im Got. sowohl im Anlaut als im Auslaut des etymologischen Verbalstammes des reduplizierten Prät. analogisch beseitigt wird, so bleibt er im Nordisch-Westgerm. sowohl im thematischen Anlaut als im Stammauslaut desselben in der ältesten Zeit allgemein erhalten.

**34.** Von den Konsonanten, die im Urgerm. im präteritalen Infix der Gruppe I.B vorhanden sein können, hat das stimmhafte *z* als einziger die Eigenschaft, im absoluten Anlaut eines Wortes nicht vorkommen zu können. In germ. *\*sezō*, *\*sezalt* ist das *z* also synchronisch in jedem Sinne eindeutig inlautend, obwohl



es im Anlaut des urspr. Verbalstammes steht. Das mag eine Rolle gespielt haben.

Ferner ist dieser Kons. im Gegensatz zu *b* und *g* (*d* scheint im Infix gar nicht vorzukommen) insofern von vornherein zur Funktion als morphologisches Mittel geeignet, als er im voraus in mehreren Formantien der Morphologie, z.B. im Komp., geläufig war.

Von entscheidender Bedeutung dürfte jedoch etwas ganz anderes gewesen sein: Unter den Verben unserer Gruppe I.B ist der Typus mit anlautendem germ. *s* und folglich mit dem Infix *-ez-* der einzige, von dem sowohl ein Verbum purum, germ. *\*sēan*:*\*sezō*, als ein Verbum impurum, germ. *\*sallan*:*\*sezall*, vorkommen. Es scheint keine reduplizierenden Verba pura mit einfachem *f*, *h* und gar keine reduplizierenden Verba (pura oder impura) mit einfachem *þ* im Präs.-Anlaut gegeben zu haben.

Es wurde schon oben (§ 27) angenommen und wird unten des näheren bestätigt werden, daß das erstere der soeben genannten Verben für die Tempusbildung der weiteren Verba pura maßgebend gewesen ist, das letztere für die weiteren Verba impura. Wenn dem so ist, haben diese beiden Verbaltypen sozusagen je ein Muster erfordert, und als Vorbild waren deshalb nur diejenigen mit dem Infix *-ez-* verwendbar.

**35.** In den Musterverben germ. *\*sēan*:*\*sezō* und germ. *\*sallan*:*\*sezall* hat das Prät. denselben anlautenden Konsonantismus wie das Präs. Durch die analogischen Neubildungen nach diesen Vorbildern bekommt daher jedes neue Prät. den gleichen Anlaut wie das entsprechende Präs.

Das bedeutet in der Gruppe I mit einfacher anlautender Konsonanz keine Änderung des urgerm. Zustandes. In den Präterita *\*rezō*, *\*bezūw*, *\*stezaut* (> an. *reŕa*, ahd. *biruw-*, *sterōz*) ist der absolute Anlaut unverändert, vgl. germ. *\*rerō*, *\*bebūw*, *\*stestaut*.

Aber in der Gruppe II mit mehrfachem konsonantischen Anlaut ist die analogische Einführung des Präs.-Konsonantismus im absoluten Anlaut des Prät. eine wirkliche Neuerung. Der Anlaut von *\*grezō*, *\*snezō*, *\*blezōt* (> an. *grera*, *snera*, ahd. *bleruzz-*) kann ja nicht urspr. sein, vgl. germ. *\*gegrō*, *\*seznū*, *\*beblōt*.

Durch die *ez*-Novation werden also im Nord- und Westgerm. die Regeln von dem gemeinsamen Stammanlaut beider Tempora und von dessen Stellung am Anfang des Verbs (§ 10,1° und 3°)

allgemein durchgeführt. Und diese beiden Regeln haben ja gerade für sämtliche Verben der nwg. 7. – wie der 1.–6. – Klasse allgemeine Geltung gewonnen.

**36.** Auch in bezug auf den Stammvokalismus weist das Nordisch-Westgerm. bemerkenswerte Erscheinungen auf, die als Auswirkungen der analogischen Nachahmung der beiden Modellverben verständlich sind:

1° Für die Bildung des Prät. bei dem Verbum purum germ. \**sēan*:\**sezō* spielt der Stammvokal des Präs. offenbar keine Rolle, er wird durch *-ezō-* ersetzt, das in jeder Beziehung vom Präs.-Vokal *-ā-* verschieden ist. Bei sämtlichen stark konjugierten Verba pura ist daher bei der *ez*-Neuerung jeder präsentische Stammvokal, gleichviel ob *ā*, *ō* oder *ū*, im Prät. durch *-ezō-* zu ersetzen. Die Verba pura unterscheiden sich darum im Prät. nur durch ihren initialen Konsonantismus voneinander. Und dementsprechend fallen ja auch die überlieferten Präterita der Verba pura abgesehen vom konsonantischen Anlaut sämtlich zusammen, vgl. an. *sā*: *sera*, *grōa*:*grera*, *gnūa*:*gnera*, ae. *sāwan*:*sēow*, *ʒrōwan*:*ʒrēow*. Siehe des näheren Kap. 9.

2° Das Verbum impurum germ. \**saltan*:\**sezalt* weist dagegen keinen Ablaut auf, sondern das Prät. hat hinter dem Infix *-ez-* denselben Vokal (germ. *a*) wie das Präs. im Stamme. Wenn dies Verbum als Vorbild der Prät.-Bildung anderer Verben fungiert, ist also zu erwarten, daß jedes neue Prät. dieser Art hinter dem *-ez-* den Stammvokal des Präs. bekommt. Dem entspricht die Tatsache, daß der Vokalismus aller überlieferten Präterita von Verba impura eindeutig durch deren präsentischen Stammvokalismus bestimmt ist, derart, daß der evtl. ablautende Vokalismus des betreffenden urgerm. Prät. in dieser Beziehung belanglos ist. Siehe des näheren § 51.

### [Kap. 6. Die angl. synkopierten Präterita

**37.** In einem ganz anderen Randgebiet als die *r*-Präterita findet sich ein ganz anderer Sondertypus, u.zw. im Angl., wo einige wenige Formen nur durch Synkope des urspr. reduplizierten Prät. entstanden sein können. Bei der Synkope, die wohl zuerst die dreisilbigen Formen des Ind. Pl. und des Opt. betroffen hat, ist

der Vokal der zweiten Silbe, d.h. der Vokal des urspr. Stammes geschwunden:

	angl.		
	* <i>hegaitun</i>	> * <i>hehtun</i>	> <i>hehton</i>
	* <i>lelaikun</i>	> * <i>lelkun</i>	> <i>leolcon</i>
	* <i>spespaitun</i>	> * <i>speftun</i>	> <i>speofton</i>
	* <i>bebautun</i>	> * <i>beftun</i>	> <i>beofton</i>

Das diphthongische ae. *eo* der drei letzten Formen scheint nicht sicher erklärbar zu sein; es besteht aber kein Zweifel, daß die erste Silbe aller vier Präterita die urspr. Reduplikationssilbe reflektiert (vgl. § 53). Beim Vokalschwund geraten gewisse Konsonanten in Kontakt, die das germ. System als Kons.-Gruppen nicht duldet. Die Kombinationen *g+t* und *b+t* können natürlich nur *ht*, bzw. *ft* ergeben, vgl. z.B. ae. *meaht*, *ʒift*; zu *sp+t* (> *ft*) sind mir aber keine Parallelen bekannt.

38. In diesen synkopierten Präterita ist also keine Infixation von *-ez-* eingetreten, sondern sie sind aus den ursprünglichen germ. reduplizierten Formen direkt hervorgegangen.

Nun gibt es aber auch im Engl., ähnlich wie im An. und Ahd., Präterita mit einem inneren *r*: ae. *reord*, *ondreord*, *leort*, aber während das *r* (< *z*) in den beiden anderen Dialekten ein intervokalisches ist, so steht es in den angl. *r*-Formen unmittelbar vor dem auslautenden Kons. des Stammes. Von dem ahd. *r*-Typus unterscheidet sich der angl. m.a.W. nur dadurch, daß der urspr. Stammvokal in dem ahd. erhalten ist, im angl. aber fehlt. Vgl. z.B.

ahd.	angl.
<i>sterōz(un)</i>	<i>reord(on)</i>
<i>bleruz(zun)</i>	<i>leort(on)</i>

39. Diachronisch läßt sich das ja leicht erklären, indem man die angl. *r*-Formen als synkopierte *ez*-Präterita auffaßt:

angl.		
* <i>rezādun</i>	> * <i>rezdun</i>	> <i>reordon</i>
* <i>-hrezādun</i>	> * <i>-hrezdun</i>	> <i>-reordon</i>
* <i>lezātun</i>	> * <i>leztun</i>	> <i>leorton</i>

Die *ez*-Präterita der ersten Kolonne sind (nach §§ 27,2°, 36,2°) von \**rādan*, \**hrādan*, \**lātun* regelmäßig gebildet. Vgl. § 30.



Daß angl. *-eord-* < germ. *-ezd-*, *-izd-* entstehen kann, zeigen die Substantive angl. *reord* < germ. *\*rezdō* und angl. *meord* < germ. *\*mizdō*, vgl. got. *razda* (mit anderer Ablautsstufe), *mizdō*.

Zur Entwicklung von *-ezt-* > angl. *-eort-*, siehe § 47.

Angl. *reordon* könnte zwar auch unmittelbar aus synkopiertem germ. *\*rerōdun* (> got. *rairōdun*) hervorgegangen sein, wie im allgemeinen angenommen wird, und somit zur oben (§ 37) besprochenen Gruppe gerechnet werden. Diese Annahme dürfte jedoch weniger wahrscheinlich sein, vgl. § 40 und § 48.

40. Die bis jetzt behandelten angl. Präterita zerfallen also in zwei Gruppen, die beide eine Synkope erlitten haben, durch welche der urspr. Stammvokal (der zweiten Silbe) geschwunden ist:

1° In der ersten Gruppe (§ 37) hat die Synkope offenbar vor der *ez*-Neuerung stattgefunden. Hierher gehören, abgesehen von dem eigentümlichen ae. *beoft*, nur Verben mit dem ungerundeten Stammvokal germ. *ai*, vgl. got. *haitan: haihait*, *laikan: lailaik*.

2° In der zweiten Gruppe (§ 38 f.) ist die Synkope dagegen erst nach der Bildung des *ez*-Prät. eingetreten und hat somit das Prät. in dieser jüngeren Gestalt betroffen. Hierher gehören Verben, die als Stammvokal im Präs. germ. *ā*, im Prät. urspr. germ. *ō* hatten, vgl. got. *rēdan: rairōþ*, *lētan: lailōt*.

U.a. wegen dieser Systematisierungsmöglichkeit rechnen wir auch angl. *rēdan*, *ondrēdan* zu dieser letzteren Gruppe, angl. *lētan: leort* kann ja auf keinen Fall zur ersteren gehören.

Die relative Chronologie von *ez*-Neuerung und Synkope scheint also nach dem Stammvokalismus zu variieren. Siehe ferner § 72.

## Kap. 7. Synkope und Ersatzdehnung

41. Zu dem in den angl. Präterita beobachteten Schwund von germ. *ai*, *ā* in zweiter Silbe fehlt es nicht an Parallelen.

Germ. *ai* wird u.a. in gewissen Formen des an. und ae. starken Adj. verloren gegangen sein, vgl.

	got.	an.	ae.
Fem. Sg. Gen.	<i>lataizōs</i>	<i>latrar</i>	<i>lætre</i>
Dat.		<i>latri</i>	<i>lætre</i>
Pl. Gen.	<i>lataizō</i>	<i>latra</i>	<i>lætra</i>

Germ.  $\bar{a}$  scheint im Prät. der 3. schwachen Konjugation geschwunden zu sein, vgl.

got.	an.	ae.	as.	ahd.
<i>habaida</i>	<i>hafpa</i>	<i>hæfde</i>	<i>habda</i>	<i>hapta</i>

42. Vor allem ist die Synkope des urspr. reduplizierten Prät. jedoch als eine systematische Erscheinung der verbalen Morphologie zu verstehen.

Durch die nwg. *ez*-Neuerung werden die Regeln vom einheitlichen Stammanlaut (§ 10,1°) und von der Initialstellung dieses Anlauts (§ 10,3°) durchgeführt, dafür bekam aber das Prät. konsequent einen zweisilbigen Stamm. Der Regel von der Einsilbigkeit des Verbalstamms (§ 10,2°) wird nun durch die Synkope Genüge getan, z.B. *\*rǣdan: \*rezǣdun* > *\*rǣdan: \*rezdun*; das Prät. der 7. starken Konjugation wird m.a.W. durch diesen Vokalschwund auch in bezug auf die Silbenzahl mit dem übrigen starken Verbalssystem (der 1.–6. Klasse) in Übereinstimmung gebracht. Denn durch die Synkope werden ja die beiden ersten Silben des Prät. zu einer reduziert, z.B. *\*rezǣd-* > *\*rezd-*, und diese eine Silbe, deren Anlaut ja der Stammanlaut ist und die als letzten Kons. den letzten Kons. des Verbalstammes hat, muß natürlich als der präteritale Stamm des Verbs erscheinen.

Das ruft jedoch eine neue Unregelmäßigkeit im System hervor, indem nun das Prät. einen anderen Stammauslaut als das Präs. hat, z.B. *\*rǣd-an: \*rezd-un* (mit einem im Präs. nicht vorhandenen  $z$ ); der Auslaut eines Verbalstamms ist ja abgesehen vom etwaigen grammatischen Wechsel in beiden Tempora sonst immer der gleiche. Diese neue Unregelmäßigkeit ist ja im angl. *r*-haltigen Sondertypus noch zu beobachten, z.B. angl. *rǣdan: reordon* (§ 38 f.).

43. Wir haben schon oben (§ 39) zur Erklärung der angl. *r*-Formen auf das Subst. angl. *meord* hingewiesen. Dieses Wort kommt nun auch im übrigen Westgerm. vor, und es liegt darum nahe, dessen dialektale Varianten mit denen des Prät. von germ. *\*rǣdan*, *\*hrǣdan*, *\*lǣtan* zu vergleichen. Eine solche Zusammenstellung ergibt das folgende schöne Bild:

got.	<i>mizdō</i>	( <i>rairōþ</i> )		( <i>iailōt</i> )
an.		<i>rēþ</i>		<i>lēt</i>
angl.	<i>meord</i>	<i>reord</i>	<i>ondreord</i>	<i>leort</i>
ws.	<i>mēd</i>	<i>rēd</i>	<i>ondrēd</i>	<i>lēt</i>
as.	<i>mēda</i>	<i>rēd</i>	<i>andrēd</i>	<i>lēt</i>
ahd.	<i>miata</i>	<i>riat</i>	<i>inriat</i>	<i>liaz</i>

Transponieren wir nach der Formel von germ. \**mizdō* die angl. *r*-Präterita in die übrigen nwg. Sprachen, so erhalten wir m.a.W. gerade die Formen, welche diese anderen Dialekte als Prät. der betreffenden Verben aufweisen.

44. Im Westgerm. erscheint germ. \**mizdō* also abgesehen vom Angl. mit demselben  $\bar{e}$  (=  $\bar{e}^2$ ) im Stamme, das wir auch im Normaltypus des urspr. reduplizierten Prät. finden; und dieses Subst. ist letzten Endes das einzige Etymon im gesamten germ. Wortschatz, in dem der Ursprung dieses Vokals einwandfrei erklärt ist. Das  $\bar{e}$  ist hier (vielleicht über *ez*) aus germ. *iz* in vorkonsonantischer Stellung entstanden, das *z* ist m.a.W. vor Kons. geschwunden, und dafür hat der vorhergehende Vokal eine Ersatzdehnung erlitten: germ. \**mizdō* (> \**mezdō*) > wgerm. \**mēdō*.

Der urgerm. Stammvokalismus ist ja u.a. durch abulg. *mьzda*, gr.  $\mu\sigma\theta\acute{o}\varsigma$ , ai. *mīdham* gesichert.

Durch dieselbe Ersatzdehnung entsteht selbstverständlich der  $\bar{e}$ -haltige Normaltypus unseres Prät. aus der *ez*-haltigen Vorstufe: \**rezǣdun* > \**rezdun* > \**rēdun* > an. *rēþu*, ws. *rēdon*, as. *rēdun*, ahd. *riatun*, \**lezǣtun* > \**leztun* > \**lētun* > an. *lētu*, ws. *lēton*, as. *lētun*, ahd. *liazun*.

45. Haben wir nun die Erklärung der nwg.  $\bar{e}$ -Formen \**rēdun*, \**hrēdun*, \**lētun* gefunden, so muß natürlich eo ipso die Erklärung sämtlicher nwg.  $\bar{e}$ -Präterita gefunden sein. Denn es ist ja nicht denkbar, daß die vielen übrigen Präterita dieses Typus einen ganz anderen Ursprung hätten.

Wir sind also zu der Hypothese gelangt, daß das nwg.  $\bar{e}$ -Prät. das letzte Ergebnis einer Entwicklung ist, die drei Stufen umfaßt: 1° *ez*-Neuerung, 2° Synkope und 3° Ersatzdehnung, welche in der angegebenen Reihenfolge eintreten:

1° Zuerst wird die *ez*-Neuerung durchgeführt, die oben (Kap. 4 f.) beschrieben wurde.

2° Darauf findet eine Synkope statt, durch welche der Vokal



der zweiten, urspr. thematischen Silbe als silbenbildendes Element verloren geht.

3° Und schließlich wird durch Ersatzdehnung das somit in vorkonsonantische Stellung geratene *ez* >  $\bar{e}$ .

In den folgenden Kapiteln soll untersucht werden, inwieweit diese Hypothese den nwg. Tatbestand zu erklären vermag und somit durch die Tatsachen erhärtet wird.

**46.** Falls sie sich als stichhaltig erweist, muß daraus geschlossen werden:

1° Die *ez*-Neuerung ist tatsächlich, wie oben (§ 29) angenommen wurde, eine gemein-nwg. Erscheinung gewesen, die bei allen reduplizierenden Verben im gesamten nwg. Sprachgebiet durchgeführt wurde, außer bei einigen wenigen angl. Formen, wo ihr die Synkope zuvorgekommen ist.

2° Darauf ist die Synkope, die also besonders früh im angl. Gebiet zu beobachten ist, in sämtlichen *ez*-Formen des Nordisch-Westgerm. eingetreten; die einzige Ausnahme bilden einige Formen des an. *Verbum purum* (siehe des näheren Kap. 9) und einige wenige ahd. Präterita, die noch in unsynkopierter Gestalt überliefert sind (Kap. 4).

3° Die Ersatzdehnung von *ez* >  $\bar{e}$  hat schließlich auch im gesamten nwg. Material stattgefunden, außer in einigen angl. Formen, in denen die spez. angl. Entwicklung von *ez* > *eor* (vor *d, t*) eingetreten ist.

**47.** Durch die Ersatzdehnung wird die oben (§ 42) erwähnte Anomalie im Stammauslaut beseitigt: Der Stammauslaut des Prät. wird mit dem Schwund von *z* dem des Präs. gleich.

Unsere Hypothese setzt voraus, daß die Entwicklung von *ez* >  $\bar{e}$  nicht nur vor stimmhaften Konsonanten stattfindet, z.B. *\*rezdun* > *\*rēdun*, sondern auch vor stimmlosen, z.B. *\*leztun* > *\*lētun*. Dagegen wird vielleicht eingewendet werden, daß vor stimmlosen Konsonanten eher eine Desonorisation von *ez* > *es* zu erwarten wäre, und daß es zu einer Ersatzdehnung von germ. *iz*, *ez* >  $\bar{e}$  in dieser Stellung keine Parallelen gebe. Einen solchen Einwand werden wir jedoch als unberechtigt von der Hand weisen müssen.

In intervokalischer Stellung entwickelt sich bekanntlich germ. *z* > nwg. *r* > *r*. Und es ist durchaus möglich, daß diese Entwicklung schon vor dem Eintreten der Synkope, d.h. in der Zeit, wo das *z* noch zwischen Vokalen stand, schon so weit vorgeschritten

war, daß dieser Kons. kein normales  $z$  mehr war, sondern ein Laut vom  $r$ -Typus, ein  $R$ , was das auch immer im phonetischen Sinne gewesen sein mag. So ist ja auch das angl. *leort* am besten zu verstehen.

Was bei der Synkope mit einem folgenden Kons. in Kontakt gerät, ist also wahrscheinlich kein  $ez$ , sondern  $er$ , von dem keine Desonorisierung zu erwarten ist. Bequemlichkeitshalber führen wir jedoch die Notation  $z$  durch, obwohl sie in jüngeren Stufen des Nordisch-Westgerm. ein  $R$  vertreten mag.<sup>1</sup>

Daß zum nwg.  $\bar{e} < \text{germ. } iz, ez$  vor stimmlosem Kons. keine Parallelen aus dem übrigen Sprachmaterial nachweisbar sind, kann nicht überraschen. Denn das urspr. germ. System ließ ja keine Kombinationen von  $z +$  stimmlosen Konsonanten zu. Eine solche Verbindung kann also erst sekundär eintreten, indem zwischen den beiden Konsonanten ein Vokal entfällt. Und dafür ist das reduplizierte Prät. wahrscheinlich das einzige Beispiel.

48. Daß in den ahd., an. und angl. präteritalen  $r$ -Formen kein germ.  $r$ , sondern germ.  $z$  steckt, indem in diesen Präterita ein verallgemeinertes germ.  $-ez-$  vorliegt, und kein germ.  $-er-$ , haben wir oben (§ 25) einfach behauptet. Die entscheidende Begründung dieser Behauptung wird erst mit dem  $\bar{e}$ -Prät. erbracht, indem der Übergang von  $ez > \bar{e}$  es uns erlaubt, dieses  $\bar{e}$ -haltige Prät. als Ergebnis einer weiteren Entwicklung synkopierter  $ez$ -Formen und somit das gesamte Material des nwg. Prät. der 7. starken Konjugation als eine historische Einheit zu betrachten, was eine Annahme von Formen mit innerem germ.  $-er-$  nicht ermöglichen würde. Denn aus germ.  $-er-$  vor Kons. entsteht jedenfalls kein nwg.  $\bar{e}$ , sondern das vorkonsonantische germ.  $r$  bleibt ja überall als  $r$  erhalten, z.B. germ. *\*bergan*  $>$  got. *bairgan*, an. *bjarga*, ae. *beorzan*, as. ahd. *bergan*.

Wenn man z.B. angl. *reordon* direkt aus germ. *\*rerōdun* durch Verlust des  $\bar{o}$  entstehen läßt, wie man ja dies im allgemeinen tut, so ist ipso facto jede Möglichkeit vernichtet, diese Form den entsprechenden  $\bar{e}$ -Formen der übrigen nwg. Dialekte, an. *rēpu*, as. *rēdun* usw., etymologisch gleichzusetzen.

<sup>1</sup> Daß germ.  $z$  zur Zeit des Übergangs von  $ez > \bar{e}$  wahrscheinlich ein palataler  $r$ -Laut gewesen sein muß, hob Lektor Arne Spenter in der Diskussion hervor, als ich den 28. Nov. 1967 die Hauptzüge meiner Theorie im Kopenhagener Linguistenkreis vorlegte.

## Kap. 8. Der Normaltypus der nord- und westgerm. Verba impura

49. Es soll nun zuerst das Normalpräteritum der nwg. Verben behandelt werden, deren Stamm auf Kons. ausgeht; und es wird dabei zweckmäßig sein, die Verben nach dem Vokal ihres Präs.-Stammes in drei Gruppen einzuteilen, u.zw. in 1° solche mit germ. *ai*, *ā*, 2° solche mit germ. *a* und 3° solche mit germ. *au*, *ō*, *ū* im Stamm des Präs.

50. Auf die Verba impura mit germ. *ai*, *ā* im Präs.-Stamm, die nach der *ez*-Novation sämtlich diesen Vokal auch in der zweiten Silbe des Prät., hinter dessen *z* haben (§ 36,2°), trifft unsere Hypothese von der dreistufigen Entwicklung (§ 45) restlos zu, z.B.

1. *\*haitan* : *\*hezaitun* > *\*heztun* > *\*hētun*
2. *\*laikan* : *\*lezaikun* > *\*lezkun* > *\*lēkun*
3. *\*maitan* : *\*mezaitun* > *\*meztun* > *\*mētun*
4. *\*brādan* : *\*brezādun* > *\*brezdun* > *\*brēdun*
5. *\*grātan* : *\*grezātun* > *\*greztun* > *\*grētun*
6. *\*lātan* : *\*lezātun* > *\*leztun* > *\*lētun*
7. *\*rādan* : *\*rezādun* > *\*rezdun* > *\*rēdun*
8. *\*slāpan* : *\*slezāpun* > *\*slezpun* > *\*slēpun*

Aus den *ē*-Präterita der letzten Stufe lassen sich die überlieferten Formen nach der Formel nwg. *ē* > an. ae. as. *ē*, ahd. *ia* ohne weiteres herleiten, z.B. (1) an. ae. as. *hēt*, ahd. *hiaz*, (2) an. *lēk*, ae. *lēc*, (3) ahd. *miaz*, (4) ahd. *briat*, (5) an. *grēt*, (6) an. ae. as. *lēt*, ahd. *liaz*, (7) an. *rēþ*, ae. as. *rēd*, ahd. *riat*, (8) ae. as. *slēp*, ahd. *sliaf*.

51. Es wurde oben (§ 36,2°) vorausgesetzt, daß die nwg. Verba impura mit germ. *ā* im Stamm des Präs. nach ihrem Vorbild germ. *\*saltan*:*\*sezalt* ihren etwaigen Ablaut *ā*:*ō* aufgeben und das *ā* des Präs. auch im Prät. einführen, z.B. *\*lātan*:*\*lezāt* (statt *\*lelōt*, vgl. got. *lailōt*), *\*rādan*:*\*rezād* (statt *\*rerōd*, vgl. got. *rairōþ*). Dies wird nun durch die Tatsache bestätigt, daß solche Verben einen Normaltypus des Prät. entwickeln, dessen neuer Stammvokal mit dem neuen präteritalen Stammvokal der *ai*-Verben identisch ist und sich von dem der *ō*-Verben, z.B. germ. *\*blōtan*, *\*hrōpan*, unterscheidet. Obwohl germ. *\*lelōt*, *\*rerōd* in bezug auf



den Vokalismus nicht zu germ. \**hegait*, \**lelaik*, sondern zu germ. \**beblōt*, \**hegrōp* stimmen, heißt es ja z.B. ae. (ws.) *lēt*, *rēd* gegenüber ae. *blēot*, *hrēop*, vgl. § 55.

52. Auch in den Präterita der Verben mit stammhaftem germ. *a* dürfte dieser Vokal bei der Synkope völlig geschwunden und nachher *ez* > *ē* geworden sein, z.B.

9. \**fallan* : \**fezallun* > \**fezllun* > \**fēllun*
10. \**haldan* : \**hezaldun* > \**hezldun* > \**hēldun*
11. \**saltan* : \**sezallun* > \**sezltun* > \**sēltun*
12. \**waldan* : \**wezaldun* > \**wezldun* > \**wēldun*
13. \**walkan* : \**wezalkun* > \**wezlkun* > \**wēlkun*
14. \**bannan* : \**bezannun* > \**beznnun* > \**bēnnun*
15. \**blandan* : \**blezandun* > \**blezndun* > \**blēndun*
16. \**spannan* : \**spezannun* > \**speznnun* > \**spēnnun*

Die weitere Entwicklung scheint außer im Ae. leicht zu durchschauen.

Im Ahd. wird wie im soeben (§ 50) behandelten Typus nwg. *ē* > ahd. *ia*: (9) ahd. *fial*, (10) ahd. *hialt*, (11) ahd. *sialz*, (12) ahd. *wialt*, (13) ahd. *wialk*, (14) ahd. *bian*, (15) ahd. *bliant*, (16) ahd. *spian*.

In einem nördlichen Gebiet aber, das jedenfalls An. und As. umfaßt, wird dagegen vor der folgenden stets mehrfachen Konsonanz nwg. *ē* > (an. as.) *e* gekürzt: (9) an. as. *fell*, (10) an. *helt*, *heldu*, as. *held*, (12) as. *weld*, (15) an. *blett*, *blendu*, as. *blend*, (16) as. *spenn*.

Ausgeschlossen ist es wohl übrigens nicht, daß die Kürze hier auf bloßem Verlust des *z* in den komplizierten Kons.-Gruppen der synkopierten Formen beruht, z.B. \**hezldun* > \**heldun*.

53. Das Ae. macht aber wohlbekannte Schwierigkeiten, und wir maßen uns nicht an, sie endgültig überwinden zu können. Es ist bekanntlich nicht sicher feststellbar, ob der Diphthong der hierher gehörenden Präterita ein langes *ēo* ist, wie gewöhnlich angenommen wird: (9) ae. *fēoll*, (10) ae. *hēold*, (11) ae. *sēolt*, (12) ae. *wēold*, (13) ae. *wēolc*, (14) ae. *bēonn*, (16) ae. *spēonn*, oder ein kurzes *eo* < *e*: (9) ae. *feoll* usw. Beides scheint möglich zu sein.

Man kann die erstere Möglichkeit annehmen und einen Übergang von nwg. *ē* > ae. *ēo* vor Liquida (oder Nasal) + Kons. vor-

aussetzen, ohne Gefahr, gegen irgendwelche Tatsachen zu verstoßen. Denn in dieser Stellung werden sich keine weiteren Fälle von  $\bar{e}$  auftreiben lassen.

Wahrscheinlicher ist aber u.E., daß im Ae. dieselbe Kürzung von  $\bar{e} > e$  (bzw. derselbe Verlust von  $z$ ) vor mehrfacher Konsonanz stattgefunden hat wie im An. and As., und daß nachher dieses kurze  $e > ae. eo$  diphthongiert worden ist, z.B. *\*fēllun > \*fellun > ae. feollon*. Denn eine solche Annahme wird nicht nur durch die enge Verwandtschaft zwischen Ae. und As. nahegelegt, sondern ermöglicht vor allen Dingen dieselbe Interpretation von *ae. eo* 1° im angl.  $r$ -losen synkopierten Typus (§ 37) und 2° im Normaltypus, vgl.

1° *\*lilkun > \*lilkun > ae. leolcon*  
 2° *\*wēlkun > \*welkun > ae. weolcon*

Die Ursache der Diphthongierung ist in beiden Fällen ziemlich dunkel, sie findet aber in den beiden Typen unter ganz ähnlichen Bedingungen statt, und beim ersteren (1°) besteht ja überhaupt kein Zweifel, daß *ae. eo* aus dem kurzen  $e$  der Reduplikationssilbe entstanden ist.

Im Normaltypus ist jedoch in dieser Abhandlung die herkömmliche Notation  $\bar{e}o$  aus praktischen Gründen beibehalten.

54. Vielleicht liegt eine Art Velarumlaut vor. Denn die Diphthongierung ist in angl. *leolcon*, *beofton*, *speofton* und im Normaltypus konsequent vor  $l +$  Kons. eingetreten, nicht aber in angl. *hehton* und im Normaltypus nur in gewissen Verben vor  $n +$  Kons., vgl. *ae. blend* und *ae. fenȝ*, *henȝ*, auf die unten (§ 78 f.) näher eingegangen werden soll.

Die Diphthongierung des  $n$ -haltigen Prät. könnte auf analogischer Nachahmung des  $l$ -haltigen beruhen, *ae. fallan: fēoll = haldan: hēold = bannan: bēonn = spannan: spēonn*. Daß derartige Analogien tatsächlich wirksam gewesen sind, zeigen u.a. *ae. waxan: wēox* (statt älterem  $wōx$ ) und *wascan: wēosc* (statt älterem  $wōsc$ ).

Interessant ist in diesem Zusammenhang das Prät. *ae. ȝēonȝ* zu *ae. ȝanȝan*. Daß dieses Prät. eine jüngere Neubildung ist, darüber besteht ja kein Zweifel; germ. *\*gangan* hatte urspr. kein Prät. (sondern als Prät. dazu wurde suppletiv ein anderes Verbum benutzt, got. *iddja*, *ae. ēode*). Die Form *ȝēonȝ* ist aber als

Produkt der soeben angeführten analogischen Formel leicht verständlich.

Die Verben (germ. \*fāhan >) ae. *fōn:fenʒ* und (germ. \*hāhan >) ae. *hōn:henʒ* sind vermutlich wegen ihres abweichenden Präs. demselben analogischen Einfluß nicht zugänglich gewesen.

55. Während die ungerundeten Vokale germ. *ai, ē, a* bei der Synkope gänzlich getilgt sein müssen, ist ein völliger Schwund der gerundeten germ. *au, ō, ū* nicht denkbar. Denn wenn beide Typen von Vokalen bei der Synkope spurlos geschwunden wären, so wäre der Unterschied unverständlich, der im neuen Stammvokalismus der überlieferten Präterita der beiden Typen zu beobachten ist. Im Prät. von \**slāpan: \*slezāp* und \**hlaupan: \*hlezaup* hätte z.B. dasselbe nwg. *ē* entstehen müssen; es heißt aber ae. *slēp: hlēop*, as. *slēp: hliop*, ahd. *sliaf: liof*.

Der Unterschied ist kaum anders erklärbar als durch die Annahme, daß die gerundeten Vokale germ. *au, ō, ū* bei der Synkope ein konsonantisches Reduktionsprodukt hinterlassen, das wir als *w* notieren können. Vor diesem *w* tritt nachher normale Ersatzdehnung mit Schwund des *z* ein, es wird also *ezw > ēw (ēu)*, z.B.

17. \**bautan* : \**bezautun* > \**bezwtun* > \**bēwtun*
18. \**hauwan* : \**hezauwun* > \**hezwwun* > \**hēwwun*
19. \**hlaupan* : \**hlezaupun* > \**hlezwun* > \**hlēwun*
20. \**stautan* : \**stezautun* > \**stezwtun* > \**stēwtun*
21. \**blōtan* : \**blezōtun* > \**blezwtun* > \**blēwtun*
22. \**hrōpan* : \**hrezōpun* > \**hrezwpun* > \**hrēwpun*
23. \**wōpjan* : \**weszōpun* > \**weszwpun* > \**wēwpun*
24. \**būwan* : \**bezūwun* > \**bezwwun* > \**bēwwun*

Wer einwenden möchte, daß eine germanische Zunge derartige *w*-haltige Kons.-Verbindungen nicht aussprechen könne, der wird gebeten, an got. *skadwjan, balwjan, triggws, salvt* usw. zu denken.

Aus den *ē*-Präterita der letzten vorliterarischen Entwicklungsstufe sind die überlieferten Formen nach der Regel nwg. *ēw > an. jō, ae. ēo, as.ahd. io* herzuleiten, z.B. (17) ae. *bēot*, (18) an. *hjō, hjoggu*, ae. *hēow*, ahd. *hio, hiowun*, (19) an. *hljōp*, ae. *hlēop*, as. *hliop*, ahd. *liof*, (20) as. *stiot*, ahd. *stioz*, (21) ae. *blēot*, (22) ae. *hrēop*, as. *hriop*, ahd. *riof*, (23) ae. *wēop*, as. *wiop*, ahd. *wiof*, (24) an. *bjō, bjoggu*.

Über an. *blōta: blēt* siehe § 82 f.



56. Auch bei diesen Verben kommt ja bei der Synkope das *z* und bei der Ersatzdehnung das  $\bar{e}$  vor zwei Konsonanten zu stehen (vgl. § 52). Vorliterarische Kürzung von  $\bar{e} > e$  (oder Schwund von *z*) vor zweifacher Konsonanz wird demnach auch hier eine in Betracht zu ziehende Möglichkeit sein. Es ist also gegebenenfalls  $\bar{e}w$  (bzw. *ezw*)  $> ew$  geworden und mit germ. *eu* zusammengefallen.

In gewissem Maße scheint jedoch (im Ahd.) die Entwicklung des Stammvokalismus unseres Prät. von der des germ. *eu* abzuweichen, was auf einen Unterschied zwischen  $\bar{e}w$  und *eu* zurückzuführen sein mag: es heißt z.B. ahd. (fr.) *liofun* (Pl.), *liofi* (Opt.) und vor *u*,  $\bar{i}$  in der Folgesilbe wäre ja lautgerecht ahd. *iū*  $<$  germ. *eu* zu erwarten.

57. Der Konsonantismus von an. *hjoggu*, *bjoggu*  $<$   $*h\bar{e}wwun$ ,  $*b\bar{e}wwun$  scheint sich mit der Annahme eines  $w < au$ ,  $\bar{o}$ ,  $\bar{u}$  sehr gut zu vertragen.

Daß vorlit.  $*b\bar{u}wan$  mit *w* im Stammauslaut anzusetzen und somit kein Verbum purum ist, dürfte sowohl aus der Tatsache hervorgehen, daß sein Prät. im An. nicht mit dem von an. *gnūa*: *gnera*, *snūa*: *snera*, sondern mit dem von an. *hoggva*  $<$  germ.  $*hauwan$  übereinstimmt, als aus den oben (§ 25) behandelten *r*-Formen ahd. *biruun*, *biruuuis*.

Das Prät. dieses Verbuns ist in beiden Sprachen nach der Regel von der *ez*-Neuerung der Verba impura gebildet.

58. Besonders zu besprechen sind noch die wenigen vokalisch anlautenden Verben an. *auka*, *ausa*, ahd. *erien*. Es ist hier natürlich keine eigentliche Infigierung möglich, aber nach der Regel von der *ez*-Neuerung (§ 27,2°) gehört das Element *-ez-* vor den Vokal des Verbalstamms; die Gleichung  $*saltan$ :  $*sezalt$  =  $*aukan$ : *x* erfordert die Lösung *x* =  $*ezauk$ . Wir haben daher die folgenden Entwicklungen anzusetzen:

$$\begin{aligned} *ezaukun &> *ezw kun > *ēw kun > \text{an. } jōku \\ *ezausun &> *ezwsun > *ēwsun > \text{an. } jōsu \\ *ezarun &> *ezrun > *ērun > \text{ahd. } iarun \end{aligned}$$

Im Prät. von an. *ausa* ist das stimmlose *s* jedoch außerhalb des Ind. Sg. natürlich unursprünglich.

**Kap. 9. Das Präteritum der nordisch-westgerm. Verba pura**

59. Abgesehen vom vereinzelt as. *seu* (= ae. *sēow*) sind die urspr. reduplizierenden Verba pura nur im An. und Ae. als starke Verben bewahrt. Sonst sind sie, im As. und Ahd., zur schwachen Flexion übergetreten.

Sowohl im An. als im Ae. sind alle Präterita dieser Art, unbekümmert um den Stammvokalismus des Präs., in genau derselben Weise gebildet, so daß sie sich nur durch ihren anlautenden Konsonantismus unterscheiden.

Im An. steht dieser konsonantische Anlaut vor einem Element *-er-* + den gleichen Endungen, wie sie im schwachen Prät. hinter dessen dentalem Kons. stehen, z.B.

Ind. Sg. 1.	<i>s-er-a</i>	<i>gr-er-a</i>
2.	<i>s-er-ir</i>	<i>gr-er-ir</i>
3.	<i>s-er-i</i>	<i>gr-er-i</i>
Pl. 1.	<i>s-er-um</i>	<i>gr-er-um</i>
2.	<i>s-er-uþ</i>	<i>gr-er-uþ</i>
3.	<i>s-er-u</i>	<i>gr-er-u</i>
Opt. 3.	<i>s-er-i</i>	<i>gr-er-i</i>

Im Ae. finden wir hinter dem anlautenden Kons. ein Element *-ēow-* + normale starke Endungen, z.B.

Ind. Sg. 1.	<i>s-ēow</i>	<i>ʒr-ēow</i>
2.	<i>s-ēow-e</i>	<i>ʒr-ēow-e</i>
3.	<i>s-ēow</i>	<i>ʒr-ēow</i>
Pl.	<i>s-ēow-on</i>	<i>ʒr-ēow-on</i>
Opt. Sg.	<i>s-ēow-e</i>	<i>ʒr-ēow-e</i>
Pl.	<i>s-ēow-en</i>	<i>ʒr-ēow-en</i>

60. Was hinter dem Anlautkons. steht, ist wie gesagt dasselbe, gleichviel welchen Vokal der Präs.-Stamm hat: 1° germ. *ā*, 2° germ. *ō* oder 3° germ. *ū*. Vgl. z.B.

	an.		ae.
1°	<i>sā</i> : <i>sera</i>		<i>sāwan</i> : <i>sēow</i> <i>wāwan</i> : <i>wēow</i>
2°	<i>rōa</i> : <i>rera</i>		<i>rōwan</i> : <i>rēow</i>
	<i>grōa</i> : <i>grera</i>		<i>ʒrōwan</i> : <i>ʒrēow</i>
3°	<i>gnūa</i> : <i>gnera</i>		
	<i>snūa</i> : <i>snera</i>		

Und es gilt nun vor allem, die Entstehung der gemeinsamen nicht anlautenden Bestandteile dieser Präterita, an. *-er-*, bzw. ae. *-ēow-* + Endung zu erklären.

**61.** Daß die drei Typen im Prät. gleiche Formen bekommen, folgt aus der Regel von der Bildung des *ez*-Prät. des Verbum purum, wie wir sie oben (§§ 27,1° und 36,1°) formuliert haben. Während das Modellverbum der Verba impura germ. *\*saltan*: *\*sezalt* in beiden Tempora den gleichen Vokalismus germ. *a* aufweist und die ablautenden Verba impura dementsprechend bei der *ez*-Neuerung ihren Ablaut  $\bar{a}:\bar{o}$  aufgeben (§ 53), stimmen die beiden Tempora des Modellverbs der Verba pura germ. *\*sēan*: *\*sezō* in dieser Hinsicht nicht überein, sondern haben nur den anlautenden Kons. gemein, das Prät. scheint ja hier vom Präs. abgeleitet zu werden, indem dessen konsonantischer Anlaut mit dem Element *-ezō(-)* versehen wird. Die übereinstimmende Prät.-Flexion der drei Typen ist also darauf zurückzuführen, daß sämtliche Verba pura diese Tempusbildung nachgeahmt haben.

Die weitere Entwicklung brauchen wir also nur bei einem einzigen Verbum zu erklären, da sie bei allen Verba pura die gleiche sein muß. Als Beispiel wollen wir das Prät. von germ. *\*sēan* verwenden.

**62.** Der *ez*-Neuerung soll nach unserer Theorie eine Synkope folgen, durch welche der Vokal der dreisilbigen Prät.-Formen als syllabisches Element verloren geht, vgl. § 73 f. Und es wurde oben (§ 55) angenommen, daß gerundete Vokale germ. *au*, *ō*, *ū* bei dieser Synkope nicht völlig schwinden, sondern zum Kons. *w* werden. Wenn das stichhält, so ist im Prät. der Verba pura die folgende Entwicklung zu erwarten:

Ind. Pl. 1.	<i>*sezōum</i> > <i>*sezwum</i>
2.	<i>*sezōud</i> > <i>*sezwud</i>
3.	<i>*sezōun</i> > <i>*sezwun</i>
Opt. Sg. 3.	<i>*sezōī</i> > <i>*sezwī</i>
Pl. 3.	<i>*sezōīn</i> > <i>*sezwīn</i>

**63.** Bei der Synkope kommt dies *w* der Verba pura also, im Gegensatz zu dem der Verba impura, z.B. *\*hlezwun* < *\*hlezaun*, *\*hrezwpun* < *\*hrezōpun*, zwischen Kons. und Vokal zu stehen. Dieses synkopierte Prät. bekommt somit dieselbe Struktur wie das Prät. von Verben, deren Stamm germ. auf Kons. + *w* ausgeht, vgl. z.B. *\*sezwun*: *\*sungwun*. Im letzteren Typus geht das *w* be-



kanntlich im Nordisch-Westgerm. verloren, z.B. germ. *\*sungwun* > an. *sungu*, ae. *sunʒon*, as. ahd. *sungun*. Und ein ähnlicher Schwund von *w* wird also auch im Prät. der Verba pura voraussetzen sein.

**64.** Die weitere Entwicklung von diesem Prät. muß aber von der relativen Chronologie des Verlustes von *w* und der Entstehung von  $\bar{e} < ez$  vor Kons. abhängen:

1° Falls der Schwund von *w* der Ersatzdehnung zuvorkommt: *\*sezwun* > *\*sezun*, kommt dadurch das *z* des Prät. zwischen Vokale zu stehen und muß sich infolgedessen zu *r* entwickeln: *\*sezun* > an. *seru*.

2° Falls umgekehrt die Entwicklung von  $ez > \bar{e}$  vor Kons. eintritt, während das *w* noch da ist: *\*sezwun* > *\*sēwun*, gerät das *w* in zwischenvokalische Stellung und muß daher erhalten bleiben: *\*sēwun* > ae. *sēowon*.

Im ersteren Falle (1°) hebt also der Verlust von *w* die Voraussetzung der Ersatzdehnung auf, im letzteren (2°) wird die Voraussetzung für den Schwund des *w* durch die Ersatzdehnung aufgehoben.

**65.** Die erstere Möglichkeit (§ 64,1°) scheint im An. verwirklicht zu sein:

	an.
Ind. Pl. 1.	<i>*sezwum</i> > <i>*sezum</i> > <i>serum</i>
	2. <i>*sezwud</i> > <i>*sezud</i> > <i>seruþ</i>
	3. <i>*sezwun</i> > <i>*sezun</i> > <i>seru</i>
Opt. Sg. 3.	<i>*sezwī</i> > <i>*sezī</i> > <i>seri</i>
Pl. 3.	<i>*sezwīn</i> > <i>*sezīn</i> > <i>seri</i>

In der 1. Sg. Ind., wo keine Synkope eintritt (vgl. § 73 f.), entwickelt sich lautgerecht germ. *\*sezō* > an. *sera*, dessen auslautender Vokal mit dem des schwachen Prät. zusammenfällt, vgl. an. *heyrþa*, *mätta* usw. Außer in der 2. und 3. Sg. Ind. bekommt also das Prät. des Verbum purum lautgesetzlich den gleichen Ausgang wie das schwache Prät. Nach Analogie des schwachen Prät. entstehen schließlich auch in der 2. und 3. Sg. Ind. Formen, die mit demselben übereinstimmen: an. *serir*, *seri* wie an. *heyrþir*, *heyrþi*.

**66.** Es ist übrigens eine bemerkenswerte Tatsache, daß das An. die einzige germ. Sprache ist, in welcher in der 1. Sg. Ind.

Prät. von germ. \**sēan* und in derselben Form des schwachen Prät. derselbe auslautende Vokal lautgesetzlich hat entstehen können. Das *-ō* von germ. \**sezō* geht ja auf das zirkumflektierte ie. *-ō* (< *-ōa*) zurück, der Auslaut der 1. Sg. Ind. des schwachen Prät. dagegen auf ie. *-ōm*. Und diese beiden Größen ergeben nur im An. den gleichen Vokal, an. *-a*. Im Westgerm. hätte ein lautgerecht entwickeltes germ. \**sezō* einen von dem des schwachen Prät. abweichenden Auslaut bekommen müssen, u.zw. denselben wie der Gen. Pl., vgl. z.B.

an.	<i>heyrþa</i>	<i>sera</i>	<i>daga</i>
ae.	<i>hīerde</i>	* <i>sera</i>	<i>daȝa</i>
as.	<i>hōrda</i>	* <i>sero</i>	<i>dago</i>
ahd.	<i>hōrta</i>	* <i>sero</i>	<i>tago</i>

Nur im An. bestehen somit die Voraussetzungen einer morphologischen Angleichung des Prät. des Verbum purum an das schwache Prät., wie sie in dieser Sprache tatsächlich eingetreten ist.

67. Die letztere Möglichkeit (§ 64,2°) hat offenbar das Ae. verwirklicht:

	ae.		
Ind. Pl.	* <i>sezwun</i>	> * <i>sēwun</i>	> <i>sēowon</i>
Opt. Sg.	* <i>sezwī</i>	> * <i>sēwī</i>	> <i>sēowe</i>
Pl.	* <i>sezwīn</i>	> * <i>sēwīn</i>	> <i>sēowen</i>

Das dürfte alles den Lautgesetzen entsprechen. Und in Übereinstimmung mit diesen Formen des Ind. Pl. und des Opt. haben sich die Ind. Sg.-Formen ae. *sēow*, *sēowe*, *sēow* nach Analogie anderer starken Präterita gebildet.

Interessant ist das *w* solcher ae. Präterita u.a. deswegen, weil es die Annahme eines *w* als Reduktionsprodukt der synkopierten gerundeten urspr. Stammvokale zu bestätigen scheint, zu der wir (§ 55) gezwungen wurden, um den Unterschied in bezug auf die nwg. Entwicklung des präteritalen Stammvokalismus zwischen den Verba impura mit germ. *ai*, *ā*, *a* und denen mit germ. *au*, *ō*, *ū* im Präs.-Stamm zu erklären.

68. Aber diese Entwicklung von *w* < *ō* im Prät. scheint überhaupt das eigentümliche *w* der ae. Verba pura zu erklären. Denn auch dasjenige des Präs. und des Part. Prät. dürfte denselben Ursprung haben. Im allgemeinen geht ja der Stamm eines starken

Verbums im ganzen Paradigma auf Kons., u.zw. gewöhnlich überall auf denselben aus, z.B. ae. *hrēowan*, *hrēaw*, *hruwon*, *hrowen*, ae. *hlēapan*, *hlēop*, *hlēopon*, *hlēapen*. Analogisch kann sich daher das *w*, das urspr. nur im finiten Prät. zu Hause war, auf das übrige Paradigma verbreitet haben.

Bei den Verba pura mit stammhaftem germ. *ō* kann das *w* durch ganz einwandfreie Proportionalbildung nach dem Muster der *ō*-haltigen Verba impura der 7. starken Konjugation, deren konsonantischer Stammauslaut ja überall germ. Erbgut ist, ins Präs. und Part. Prät. übertragen sein, vgl. z.B. ae.

<i>blōtan</i>	<i>hrōpan</i>	<i>ʒrōwan</i>	<i>blōwan</i>
<i>blēot</i>	<i>hrēop</i>	<i>ʒrēow</i>	<i>blēow</i>
<i>blēoton</i>	<i>hrēopon</i>	<i>ʒrēowon</i>	<i>blēowon</i>
<i>blōten</i>	<i>hrōpen</i>	<i>ʒrōwen</i>	<i>blōwen</i>

69. Wie das Subst. germ. *\*mizdō* > nwg. *\*mēdō* > ae. (ws.) *mēd*, as. *mēda*, ahd. *miata* zur Entwicklung von *ez* > *ē* in den Verba impura eine Parallele bietet, so findet sich zur Entwicklung von *ezw* > *ēw* > ae. *ēow* der Verba pura eine schöne Parallele in den obliquen Kasus des persönlichen Pron. der 2. Pers. Pl. und dem entsprechenden Possessivum.

Diese Wortformen enthalten, wie vor allem aus got. *izwara*, *izwis*; *izwar* hervorgeht, germ. *\*izw-* vor Vokal, das im Ae. als *ēow-* erscheint. Nach der Synkope müssen das Prät. der Verba pura und die angeführten Pronominalformen genau die gleiche Entwicklung durchgemacht haben:

	germ.		ae.
	<i>*sezōun</i>	> <i>*sezwun</i>	> <i>*sēwun</i> > <i>sēowon</i>
	<i>*izwer-</i>	> <i>*ezwer-</i>	> <i>*ēwer-</i> > <i>ēower</i>
vgl.	<i>*rezādun</i>	> <i>*rezdun</i>	> <i>*rēdun</i> > <i>rēdon</i>
	<i>*mizdō</i>	> <i>*mezdō</i>	> <i>*mēdō</i> > <i>mēd</i>

Vgl. die entsprechenden Pronominalformen der übrigen wgerm Sprachen.

Bevor wir die Verba pura verlassen, soll nur noch einmal daran erinnert werden, daß die Entwicklung aller an. und ae. Präterita dieses Typus genau dieselbe gewesen sein muß wie die von germ. *\*sezō*, nachdem sie bei der *ez*-Neuerung diesem Muster nachgebildet sind.



### Kap. 10. Zum Verlauf der Synkope

70. Im allgemeinen tritt wie oben (§ 45) hervorgehoben die *ez*-Neuerung vor der Synkope ein, indem ja nur im nördlichsten (angl.) Gebiet des Ae. z.T. die umgekehrte Reihenfolge der beiden Entwicklungen festzustellen ist (§ 40,1°). Dieser Tatsache, die ja nur so zu verstehen ist, daß in der Sprache der Angeln die Synkope im Verhältnis zur *ez*-Neuerung besonders früh stattgefunden hat, entspricht es natürlich sehr schön, daß die präteritalen Formen, welche die Synkope nicht erreicht hat, in den nwg. Gegenden zu finden sind, die vom angl. Gebiet am weitesten entfernt sind, im An. und im südlichsten Ahd. (vgl. Kap. 4).

Ob die Synkope vom angl. Sprachgebiet ausgegangen ist oder die *ez*-Neuerung das Angl. besonders spät erreicht hat, läßt sich kaum entscheiden. Beides dürfte sprachgeographisch verständlich sein.

71. Aber nicht nur im geographischen Sinne ist die Synkope ungleichmäßig durchgeführt. Die ungerundeten Vokale germ. *ai*, *ā*, *a* sind nämlich mit größerer Konsequenz und offenbar früher geschwunden als die gerundeten germ. *au*, *ō* *ū*. Dieser Unterschied zeigt sich in mehreren Beziehungen:

1° Zuerst ist darauf hinzuweisen, daß die ersteren bei der Synkope gänzlich verloren gegangen sind, während von den letzteren ein *w* übriggeblieben ist (vgl. § 55). Auch lassen sich zum Verlust des ersteren Typus von Vokalen Parallelen leichter aufreiben als zu dem des letzteren (vgl. Kap. 7, insb. § 41).

2° Nicht weniger bemerkenswert ist die Tatsache, daß die nicht synkopierten Präteritalformen des Ahd. und An. sämtlich germ. gerundete Vokale im urspr. Stamm der zweiten Silbe haben. Im Ahd. finden sich unsynkopierte Formen mit germ. *au*, ahd. *sterōz*, *kiscerot* (statt *screrōt*), mit germ. *ō*, ahd. *pleruzzun*, *-i* und mit germ. *ū*, ahd. *biruwun*, *-īs*, keine einzige aber mit germ. *ai*, *ā*, *a*. Und in an. *sera*, *rera* usw. (1. Sg. Ind.) ist der erhaltene Vokal ja germ. *ō*. Hier machen sich jedoch besondere Umstände geltend (siehe § 65 f und § 76).

3° Besonders aufschlußreich sind aber in diesem Zusammenhang die angl. Sondertypen, auf die wir also noch einmal (§ 72) eingehen müssen.

72. Es wurde bereits oben (§ 40) darauf aufmerksam gemacht, daß (1°) der angl. *r*-lose Sondertypus bei nicht ablautenden Verben mit stammhaftem germ. *ai* vorkommt, (2°) der *r*-haltige dagegen bei ablautenden Verben mit germ. *ā* im Präs. und germ. *ō* im Prät. Dies ist m.E. kaum anders zu erklären als durch die Annahme, daß (1°) die ersteren ihr *ai* im Prät. schon zu einer Zeit verloren, wo (2°) die letzteren noch ihr prääteritales *ō* hatten, welches von der Synkope nicht berührt wurde. Und erst nachdem das *ō* dieser letzteren bei der darauf eintretenden *ez*-Neuerung durch das präsentische *ā* ersetzt worden ist, werden auch sie synkopiert. Die Entwicklung, die zu dem besonderen angl. Zustand führt, umfaßt nach dieser Annahme folgende Stufen:

germ.	angl.
1° <i>*hegaitun</i> > <i>*hehtun</i> > <i>*hehtun</i> > <i>*hehtun</i> > <i>hehton</i>	
<i>*lelaikun</i> > <i>*lelkun</i> > <i>*lelkun</i> > <i>*lelkun</i> > <i>leolcon</i>	
2° <i>*rerōdun</i> > <i>*rerōdun</i> > <i>*rezādun</i> > <i>*rezdun</i> > <i>reordon</i>	
<i>*lelōtun</i> > <i>*lelōtun</i> > <i>*lezātun</i> > <i>*leztun</i> > <i>leorton</i>	

Merkwürdig ist jedoch das unregelmäßige angl. Prät. von ae. *bēatan* (neben dem regelmäßigen ae. *bēot*). Es scheint angl. *beofton* < *\*beftun* < *\*bebwtun* < germ. *\*bebautun* entstanden zu sein. Daß *w* in der sonst wohl nirgends vorkommenden Gruppe *-bwt-* nach dem homorganen *b* entfällt, ist nicht erstaunlich, aber für einen synkopierenden Übergang des gerundeten *au* > *w* vor der *ez*-Novation weiß ich keine befriedigende Erklärung zu geben.

73. Daß die Synkope nicht mit einem Schlage durchgeführt ist, gilt schließlich vielleicht auch in einem dritten Sinne. Die Synkope bedeutet eine Durchführung der Regel vom einsilbigen Stamm des starken Verbums (§ 10,2°) durch Angleichung des Prät. der 7. starken Klasse an das System der übrigen sechs starken Konjugationen. Es ist indessen denkbar, vielleicht sogar wahrscheinlich, daß dieser Prozeß durch zwei Stufen verlaufen ist, u.zw. indem (1°) zuerst die dreisilbigen Formen des Ind. Pl. und des Opt. ihre zweite Silbe eingebüßt haben, die Formen des Ind. Sg. aber zweisilbig geblieben sind und (2°) erst später auch ihren zweiten Vokal verloren haben, indem der neue einsilbige Stamm des Ind. Pl. und Opt. auch im Ind. Sg. eingeführt worden ist.

74. Wenn dem so ist, so ist die erste Stufe (§ 73,1°) als Angleichung an das schwache Prät. in bezug auf die Silbenzahl ver-

ständig, denn das nwg. schwache Prät. hat in allen Formen die gleiche Silbenzahl, vgl. z.B. die folgenden Formen der 3. Pers.:

Ind. Sg.	* <i>mahtǣ</i> , -ō	* <i>hezait</i>	* <i>hlezaup</i>
Pl.	* <i>mahtun</i>	* <i>heztun</i>	* <i>hlezwun</i>
Opt. Sg.	* <i>mahtī</i>	* <i>heztī</i>	* <i>hlezwī</i>
Pl.	* <i>mahtīn</i>	* <i>heztīn</i>	* <i>hlezwīn</i>

Für den Verlust des Vokals einer Mittelsilbe gibt es ja mehrere Beispiele, während ein gleichzeitiger Vokalschwund im gedeckten Auslaut einer letzten (zweiten) Silbe nicht so leicht nachweisbar ist.

75. Erst die zweite Stufe (§ 73,2°) wäre dann die endgültige Angleichung an das Prät. der 1.–6. starken Klasse, vor allem an das Prät. der 6. Konjugation, dessen Stamm von alters her in allen Formen gleich gewesen sein dürfte. Übrigens ist es natürlich denkbar, daß eine solche analogische Übertragung des neuen einsilbigen Stamms in den Ind. Sg. erst nach der Ersatzdehnung eintritt. Vgl. z.B. die folgenden Formen der 3. Pers.

Ind. Sg.	* <i>fōr</i>	* <i>hezt</i>	oder	* <i>hēt</i>
Pl.	* <i>fōrun</i>	* <i>heztun</i>		* <i>hētun</i>
Opt. Sg.	* <i>fōrī</i>	* <i>heztī</i>		* <i>hētī</i>
Pl.	* <i>fōrīn</i>	* <i>heztīn</i>		* <i>hētīn</i>

76. Unsere letzte Hypothese (§§ 73–75) ist zwar sehr unsicher, indem sich nur sehr wenig empirisches Beweismaterial dafür anführen läßt. Gewisse Tatsachen sind jedoch kaum anders verständlich.

Während wir z.B. durch eine synkopische Entwicklung an *serum*, -*up*, -*un* < germ. \**sezōum*, -*ud*, -*un* herleiten können, ist der Vokal der 1. Sg. Ind. an. *sera* < germ. \**sezō* ohne jeden Zweifel bewahrt. Desgleichen muß ae. *sēowon* < germ. \**sezōun* durch Synkope entstanden sein, während ae. *sēow* auf keinen Fall ein synkopiertes germ. \**sezō* vertreten kann.

Und falls das diphthongische *eo*, bzw. *ēo* von ae. *leolc*, *fēoll*, *hēold* usw. auf Velarumlaut beruht (§ 53 f.), muß der Diphthong natürlich im Ind. Pl. entstanden und erst später analogisch in den Ind. Sg. (und den Opt.) übertragen worden sein.



### Kap. 11. Besonderheiten einzelner Verben

77. Es bleiben nur noch einige besondere Entwicklungen einzelner Verben zu erklären übrig. In diesem Kapitel sollen die wichtigsten Fälle dieser Art zur Sprache kommen:

1° der grammatische Wechsel in germ. \*fāhan, \*hāhan (§§ 78–79),

2° die präteritalen *r*-Formen von ahd. *scrīan* (§ 80),

3° der Präs.-Vokalismus von germ. \*knōan > \*knēan (§ 81),

4° der Prät.-Vokalismus von an. *blōta* < germ. \*blōtan (§§ 82–83) und

5° das Prät. von an. *sveipa*, ae. *swāpan* < germ. \*swaipan (§ 84).

78. Grammatischen Wechsel im üblichen Sinne, d.h. im Auslaut des etymologischen Verbalstamms müssen im Urgerm. zwei Verben der reduplizierenden Klasse aufgewiesen haben:

*fāhan	*febāh	*febangun	*fanganz
*hāhan	*hegāh	*hegangun	*hanganz

Daß diese Alternation bei der Neubildung des got. Prät. aufgegeben und das *h* in der ganzen Flexion durchgeführt wurde, folgt aus dem Prinzip, nach welchem diese got. Neuerung vor sich geht (siehe Kap. 3). In den außergot. Sprachen bleibt sie aber bestehen.

Im nwg. Prät. der beiden Verben scheint die folgende Entwicklung stattgefunden zu haben:

*fezangun	> *fezngun	> *fēngun
*hezangun	> *hezngun	> *hēngun

Daher an. *fā:fekk*, *fengu*, ae. *fōn:fenʒon*, as. *fāhan:fengun*, ahd. *fāhan:fiangun*; ae. *hōn:henʒon*, as. *hāhan:hengun*, ahd. *hāhan:hiangun*.

Die ältesten *ez*-Formen, von denen hier auszugehen ist, sind aber keine normalen Produkte unserer Regel von der nwg. *ez*-Neuerung der Verba impura (§ 27,2°), die natürlich nur *h*-haltige Präterita hätte ergeben können. Es scheint also, als ob Kompromißformen vorliegen, die ihr *-ez-* nach der Regel bekommen, ihr *-ng-* aber aus den älteren Formen (des Ind. Pl. und Opt.) übernommen haben.

79. Das *-ng-* der beiden Präterita kann jedoch auch anders – und besser – erklärt werden. Bei den germ. reduplizierenden Verben ist der Stamm des Präs. mit dem des Part. Prät. stets identisch, wo kein grammatischer Wechsel wie in germ. \**fāhan*, \**hāhan* stattfindet. Und diese Identität besteht ja auch bei den Modellverben. Vgl.

	Inf.	Part. Prät.
1°	* <i>sēan</i>	* <i>sēanz</i>
	* <i>rōan</i>	* <i>rōanz</i>
	* <i>snūan</i>	* <i>snūanz</i>
	usw.	
2°	* <i>saltan</i>	* <i>saltanz</i>
	* <i>haitan</i>	* <i>haitanz</i>
	* <i>lētan</i>	* <i>lētanz</i>
	* <i>haldan</i>	* <i>haldanz</i>
	* <i>stautan</i>	* <i>stautanz</i>
	usw.	

Eine *ez*-Neuerung nach dem Präs. ist somit fast immer zugleich eine Analogie nach dem Part. Prät., und unsere nwg. Novationsregeln (§ 27) hätten also ebensogut mit dem Part. Prät. wie mit dem Präs. operieren können:

* <i>saltanz</i>	:	* <i>sezalt</i>	=
* <i>haitanz</i>	:	* <i>hezait</i>	=
* <i>lētanz</i>	:	* <i>lezēt</i>	=
* <i>haldanz</i>	:	* <i>hezald</i>	=
.....			

Und eine solche Proportionalbildung ergibt natürlich als finites Prät. von \**fāhan* und \**hāhan* Formen mit *-ng-*:

* <i>saltanz</i>	:	* <i>sezalt</i>	=
* <i>fanganz</i>	:	* <i>fezang</i>	=
* <i>hanganz</i>	:	* <i>hezang</i>	=

Die Herleitung des *ez*-Prät. vom Part. Prät. wäre sogar insofern der vom Präs. vorzuziehen, als sie keine Ausnahmen wegen des grammatischen Wechsels übriglassen würde. Um eine einheitliche Darstellung der got. und der nwg. Neubildung zu erzielen, sind wir jedoch in beiden Fällen vom Präs. ausgegangen.

80. Ahd. *scrīan* gehört wohl von Haus aus zur 1. st. Verbal-klasse, hat aber in den zweisilbigen Formen des finiten Prät. sowie im Part. Prät. ein eigentümliches inneres *-r-* bekommen, ahd. *scrīan*, *screi*, *scrirun*, *giscriran*.

Die *r*-Formen erinnern ja auffällig an die *r*-Formen der an. Verba pura, z.B. an. *seru*, *greru*, *sneru*. Und es wird nicht ganz undenkbar sein, daß von *\*skrīan*, obwohl es also urspr. kaum ein reduplizierendes Verbum war, nach dem Muster der Verba pura der 7. starken Klasse präteritale Formen mit *-ezō-* gebildet worden sind. Falls deren *w* < *ō* wie in den an. Verba pura (§ 64 f.) vor der Ersatzdehnung geschwunden ist, muß natürlich eine Entwicklung angesetzt werden, die mit der an. genau übereinstimmt: *\*skrezōun* > *\*skrezwun* > *\*skrezun* > ahd. *scrirun*. Durch sekundäre Analogie kann das *r* des finiten Prät. ja leicht in das Part. Prät. eindringen, ahd. *stigun*: *gistigan* = *scrirun*: *giscriran*.

Falls diese Deutung, deren Sicherheit jedoch nicht überschätzt werden darf, richtig ist, scheint die Flexion von ahd. *scrīan* noch eine Bestätigung der Annahme zu liefern, daß das *ez*-Prät. in vorliterarischer Zeit eine viel weitere nwg. Verbreitung gehabt hat, als die tatsächlich überlieferten *r*-Präterita der 7. starken Konjugation vermuten lassen. Denn die *r*-Formen von ahd. *scrīan* werden ja im ganzen ahd. Sprachgebiet verwendet.

81. Im Nord- und Westgerm. gibt es bekanntlich ein Verbum *\*knāan*, dessen präsentisches *ā* nicht lautgerecht entstanden sein kann. Der Stamm muß ie. *\*gnō-* gelautet haben, wie vor allem aus gr. *γινώσκω*, lat. *noscō*, abulg. *znati* hervorgeht. Nach ae. *cnāwan*: *cnēow* zu urteilen ist es als ein urspr. reduplizierendes Verbum zu betrachten. Seine urgerm. Flexion wird also *\*knōan*: *\*keknō* (< ie. *\*gegnōa*, vgl. ai. *jajñau*) gewesen sein.

Durch die nwg. *ez*-Novation entsteht ganz regelmäßig das Prät. *\*knezō*; und ist man erst so weit, läßt sich das Präs. *\*knāan* als Lösung der Proportionalgleichung *\*sezō*: *\*sēan* = *\*knezō*: *x* interpretieren.

Die folgende Entwicklung von nwg. *\*knāan*: *\*knezō* ist bekanntlich eine dreifache:

- 1° Im Ae. entwickelt es sich genau wie *\*sēan*: *\*sezō*.
- 2° Im Ahd. tritt es in die 1. schwache Klasse über, ahd. *knāen*: *knāta*.
- 3° Im An. nimmt es die Flexion des Präteritopräsens an.



*mega* an, was als eine durch die Bedeutungsverwandtschaft geförderte Analogiebildung aufzufassen sein mag, bei welcher die lautgesetzliche Übereinstimmung in der 1. Sg. Präs. Ind., an. *mā:knā*, der Ausgangspunkt gewesen ist, *mā:knā* = *mātta*:x, x = *knātta*, usw.

**82.** Merkwürdig ist der Stammvokal des Prät. *blēt* von an. *blōta* < germ. *\*blōtan*. Es wäre nach der Hauptregel (§ 56) ein an. Prät. mit *jō* zu erwarten.

In der an. 7. starken Klasse sind insgesamt drei Verben mit germ. *ō* > an. *ō* bewahrt:

1° die Verba pura an. *grōa*, *rōa* und

2° das Verbum impurum an. *blōta*.

Es gibt also kein an. *ō*-haltiges Verbum impurum, das nach der Hauptregel flektiert.

Für die auffällige Flexion des isolierten an. *blōta* weiß ich keine andere Erklärung zu geben als, daß in vorgeschichtlicher Zeit eine morphologische Angleichung desselben an die genannten *ō*-haltigen Verba pura eingetreten ist. In einer gewissen vorliterarischen Periode wurde (nach § 65) der präteritale Stamm der letzteren (im Ind. Pl. und Opt.) vom präsensischen dadurch abgeleitet, daß das *ō* des Präs. durch *ez* ersetzt wurde, z.B. *\*grō-an: \*grez-un* > an. *grōa:greru*. Eine Übertragung dieser Tempusbildung auf germ. *\*blōtan* ergibt die Flexion *\*blōtan: \*bleztun* > *\*blōtan: \*blētun* > an. *blōta: blētu*, u.zw. durch eine ziemlich normale Analogie, *\*grō-an: \*grez-un* = *\*blōt-an: x*, x = *\*blezt-un*.

Was ich mir vorstelle, ist also, daß sich mit den *ō*-haltigen Verba pura als Vorbild eine Sonderregel für alle *ō*-haltigen Verben der 7. Verbalklasse gebildet hat, nach der die temporale Konjugation auf der Opposition *ō:ez* im Stamme beruht. Erst indem sich nachher das antevokalisches und das antekonsonantische *ez* verschieden entwickeln, *ez* > *er* und *ez* > *ē*, wird an. *blōta: blēt* eine morphologisch isolierte Größe.

**83.** Im Ae. heißt es ganz wie zu erwarten ae. *blōtan: blēot*. Und das scheint unserer Auffassung gut zu entsprechen, daß die ae. Verba pura niemals Formen wie *\*sezun*, *\*grezun* ohne *w* gehabt haben (§ 67).

Es läßt sich offenbar die Annahme durchführen, daß beide Typen von *ō*-haltigen Verben, Verba pura und impura, in beiden Sprachen eine ganz parallele vorliterarische Entwicklung hinter sich haben.

Die ältesten Phasen, *ez*-Novation und Synkope, sind überall im nwg. Sprachgebiet in der gleichen Weise verlaufen, z.B.

\**grōan* : \**grezōun* > \**grezwun*  
 \**blōtan* : \**blezōtun* > \**blezwtun*

Aber darauf geht jede der beiden Sprachen, mit denen wir uns hier befassen, ihren eigenen Weg:

an.

1° \**grezwun* > \**grezun* > \**grezun* > *greru*  
 \**blezwtun* > \**bleztun* > \**blētun* > *blētu*

ae.

2° \**grezwun* > \**grēwun* > *ʒrēowon*  
 \**blezwtun* > \**blēwtun* > *blēoton*

**84.** Eigenartige Formen weist schließlich das Prät. von germ. \**swaipan* > an. *sveipa*, ae. *swāpan* in denselben Sprachen auf.

1° Dies Verbum flektiert an. *sveipa*, *sveip*, *svipu*, *sveipinn*. Das finite Prät. ist also nach der 1. starken Konjugation gebildet. Daß an. *sveip* aus germ. \**sezwaip* durch Verlust der Reduplikation entstanden sein sollte, ist wohl nicht wahrscheinlich. Reduplikationssilben pflegen ja sonst nicht wegzufallen. Eher ist an Suppletivismus zu denken. Neben germ. \**swaipan* kann es ein germ. \**swīpan* gegeben haben, welches offensichtlich in mhd. *swīfen* vorliegt. Von einem solchen Verbum müßte das Prät. an. *sveip*:*svipu* lauten.

2° Das Prät. von ae. *swāpan*:*swēop*, dessen Präs. lautgerecht ist, erklärt sich wohl am einfachsten als Nachbildung von ae. *sāwan*:*sēow*, *māwan*:*mēow* usw. Auffällig ist jedoch, daß der Vokal ae. *ēo*, der der Hauptregel (§ 50) nicht entspricht, gerade nach *w* vorkommt. Das macht an einen Velarumlaut von *ē* > ae. *ēo* im Ind. Pl. denken: \**swēpun* > ae. *swēopon* (vgl. § 53 f.).

Das Prät. von ahd. *sweifan* ist nach unserer Theorie ganz regelmäßig: nwg. \**swaipan*:\**swezaiipun* > \**swezpun* > \**swēpun* > ahd. *swiafun*.

## Kap. 12. Das reduplizierte und das schwache Präteritum

85. In meiner Abhandlung über *Die Entstehung des schwachen Präteritums*<sup>1</sup> habe ich die Vermutung ausgesprochen, daß das Vorhandensein der Silbe *-ēd-* (< germ. *-āēd-*) im Ind. Pl./Du. und Opt. des got. schwachen Prät. und das Fehlen derselben im schwachen Prät. der übrigen germ. Sprachen, z.B. got. *mahta: mahtēdun*, ahd. *mahta: mahtun*, auf dem verschiedenen Schicksal der reduplizierenden Tempusbildung der 7. starken Konjugation in den beiden Sprachgebieten beruhen könnte. Mein Gedanken-gang war und ist noch immer der folgende:

Das ganze germ. schwache Prät. ist als Nachbildung des aus dem Ie. ererbten Prät. von germ. *\*dān* (westgerm. *\*dōn*) aufzufassen. Dieses Prät. bekam schon im ältesten Germ. eine Flexion, die (1°) im Westgerm. und vorlit. auch im Nordischen erhalten bleibt, während sie (2°) im Vorgot. außerhalb des Ind. Sg. mit einer neuen Reduplikation *\*de-*, die im Ind. Sg. im voraus vorhanden ist, versehen wird, was als Angleichung an das reduplizierte starke Prät. zu verstehen ist:

	1°	2°	vgl. z.B.
Ind. Sg. 1.	<i>*dedō</i>	<i>*dedō, -ā</i>	<i>*memait</i>
2.	<i>*dedāz</i>	<i>*dedāz</i>	<i>*memaist</i>
3.	<i>*dedē</i>	<i>*dedē</i>	<i>*memait</i>
Pl. 1.	<i>*dādum</i>	<i>*dedādum</i>	<i>*memaitum</i>
2.	<i>*dādud</i>	<i>*dedādud</i>	<i>*memaitud</i>
3.	<i>*dādun</i>	<i>*dedādun</i>	<i>*memaitun</i>
Opt. Sg. 3.	<i>*dādī</i>	<i>*dedādī</i>	<i>*memaitī</i>

86. Und im Hinblick auf die got. *\*de*-Erweiterung im Prät. von germ. *\*dān* sprach ich (aaO.S. 18) diese Hypothese aus: »Daß eine solche Entwicklung gerade im Got., aber in keiner anderen germ. Sprache eintritt, ist leicht verständlich, falls angenommen wird, daß das Reduplikationssystem, wie es noch im überlieferten Got. unverehrt erhalten ist, und welches die Voraussetzung der geschilderten Neubildung ist, im Nord. und Wg. sehr früh, d.h. vor der Entstehung des schwachen Prät.s zugrunde gegangen ist. Und einer solchen Annahme scheinen keine Tatsachen im Wege zu stehen«.

<sup>1</sup> Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk. 40, no. 4; Kopenhagen 1963.



Ich hatte damals noch keine eigenen Gedanken über die Entwicklung des reduplizierten Prät. und glaubte also noch an das herkömmliche Vorurteil, »daß das Reduplikationssystem . . . im überlieferten Got. unversehrt erhalten« sei. Aber abgesehen von dieser Ungenauigkeit, die für das weitere Rasonnement keine Rolle spielt, scheint die vorgebrachte Hypothese nicht nur mit unserer obigen Darstellung durchaus vereinbar zu sein, sondern auch durch dieselbe bestätigt zu werden.

**87.** Es ist ja keineswegs ausgeschlossen, daß die *ez*-Neuerung in einem beträchtlichen Teil des nwg. Gebiets früher stattgefunden hat als die Entstehung des schwachen Prät., obwohl das Angl. ja die urspr. Form gewisser reduplizierter Präterita bis zur Synkope bewahrt hat.

Nach dem Muster des Prät. mit dem *ez*-Infix kann natürlich keine erneute Reduplikation des Prät. von germ. *\*dān* wie im Got. eintreten, vgl. z.B.

Ind. Sg. 1.	<i>*dedō</i>	<i>*sezō</i>	<i>*sezalt</i>
2.	<i>*dedāz</i>	<i>*sezōþ</i>	<i>*sezalss</i>
3.	<i>*dedā</i>	<i>*sezō</i>	<i>*sezalt</i>
Pl. 1.	<i>*dādum</i>	<i>*sezōum</i>	<i>*sezaltum</i>
2.	<i>*dādud</i>	<i>*sezōud</i>	<i>*sezaltud</i>
3.	<i>*dādun</i>	<i>*sezōun</i>	<i>*sezaltun</i>
Opt. Sg. 3.	<i>*dādī</i>	<i>*sezōī</i>	<i>*sezaltī</i>

Denn in einem solchen System gibt es ja überhaupt keine präfixale Reduplikation vom got. (gr. und ai.) Typus.

**88.** Nach unserer oben dargestellten Auffassung sind verschiedene Typen der urgerm. reduplizierenden Prät.-Bildung für deren weitere Entwicklung im Got. einerseits und im Nordisch-Westgerm. andererseits maßgebend gewesen: Im Got. hat sich eine präfixale Reduplikation durchgesetzt, im Nord- und Westgerm. eine infixale Formation.

Im Lichte der got. Entwicklung des Prät. der 7. starken Klasse ist die supponierte erneute Reduplikation des Prät. von vorgot. *\*dān*, durch welche z.B. *\*dādun* durch *\*dedādun* abgelöst wird (§ 85), durchaus verständlich. Das präfixal reduplizierende Prinzip, das sich in der got. 7. starken Konjugation durchsetzt, erstreckt sich auch auf das Prät. von *\*dān*, das ja im Ind. Sg. von

vornherein eine Reduplikation des im Got. siegreichen Typus aufweist.

89. Im Nord- und Westgerm. würde ja eine solche erneute präfixale Reduplikation des Prät. Ind. Pl. und Opt. von \**dān* nicht nur durch die nwg. Entwicklung des urspr. reduplizierten Prät. nicht begünstigt sein, sondern ihr direkt zuwiderlaufen.

Wenn die Entwicklung des nwg. Prät. von germ. \**dān* durch die der urspr. reduplizierenden starken Konjugation beeinflußt werden sollte, so hätte dieser Einfluß zur Folge haben müssen, daß dieses Verbum nach dem Muster der reduplizierenden Verba pura, \**sāan*:\**sezō* usw., ein Prät. \**dezō* (> an. \**dera*, ae. \**dēow* usw.) bekäme. Daß eine derartige Neubildung nicht stattgefunden hat, mag daran liegen, daß das Präs. von \**dān* (\**dōn*) eine andere Flexion hatte als das von \**sāan* usw.; das erstere flektierte ja athematisch, das letztere thematisch, vgl.

Inf.	* <i>dān</i> /* <i>dōn</i>	* <i>sāan</i>	* <i>rōan</i>
Ind. Sg. 1.	* <i>dōm</i>	* <i>sāō</i>	* <i>rōō</i>
2.	* <i>dāz</i> /* <i>dōz</i>	* <i>sāiz</i>	* <i>rōiz</i>
3.	* <i>dād</i> /* <i>dōd</i>	* <i>sāid</i>	* <i>rōid</i>
	usw.		

Auf die Vorgeschichte des schwachen Prät. soll hier nicht näher eingegangen werden. In meiner oben (§ 85) erwähnten Abhandlung ist meine Auffassung von diesem Thema vorgelegt.

### Anhang: Fr. van Coetsems Theorie

90. Es wäre verlorene Mühe, auf die vielen älteren Beiträge zur Theorie vom germ. reduplizierten Prät. weitläufig einzugehen und deren Unhaltbarkeit umständlich nachzuweisen. Die nötige kritische Arbeit dieser Art hat unlängst Fr. v. Coetsem in seinem Buch<sup>1</sup> ausgezeichnet getan.

Daß ich aber auch seine Theorie für unannehmbar halte, geht schon aus der Tatsache hervor, daß ich statt mich derselben anzuschließen auf den vorhergehenden Seiten eine neue entworfen habe.

<sup>1</sup> *Das System der starken Verba und die Periodisierung im älteren Germanischen*, Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, Nieuwe Reeks, Deel 19, No. 1: Amsterdam 1956.

Fr. v. Coetsems Arbeit ist aber m.W. die neueste größere Behandlung des Themas, hat eine gewisse Aufmerksamkeit erregt und ist auch in mehreren Beziehungen ein sehr interessantes Werk. Es sollen daher einige Hauptzüge dieser Theorie näher besprochen und entsprechenden Punkten meiner eigenen Auffassung in gewissem Maße gegenübergestellt werden.

In zweierlei Hinsicht stimmen die beiden Theorien überein:

1° Der nwg. Normaltypus ist auch nach v.C. eine Neubildung des außergot. Germ., die das urspr. reduplizierte Prät. ablöst, ohne im engeren Sinne daraus entstanden zu sein; er ist nach seiner wie nach meiner Ansicht als Ergebnis morphologischer Wechselwirkung mit dem Präs. zu verstehen.

2° Der neue Stammvokalismus dieses Präteritums, d.h. vor allem das  $\bar{e}^2$ , ist auch nach v. C. ein Produkt spez. nord- und westgermanischer Entwicklung, dessen Grundlage durch die genannte präteritale Innovation geschaffen ist.

Viel weiter geht die Übereinstimmung aber nicht.

**91.** In folgenden zwei Punkten ist ein wesentlicher Unterschied festzustellen:

1° Nach meiner Auffassung bleiben sämtliche Formen zweier urgerm. reduplizierenden Verben, germ. \*saltan: \*sezalt und germ. \*sēan: \*sezō, im ältesten Nord- und Westgerm. in beiden Tempora lautgesetzlich erhalten, und nach deren Vorbild entwickeln alle übrigen einschlägigen Verben durch ganz normale Analogie ein ähnliches Prät.

Nach v.C. ist kein einziges nwg. Prät. (vom Normaltypus) durch Entwicklungen gewöhnlicher Art aus der urgerm. Vorlage herzuleiten, sondern die gesamte Neuerung kommt durch eine eigenartige »invertierte« Analogie zustande. Ein solches Erklärungsprinzip ist m.W. nie zuvor in der Sprachgeschichte oder vergleichenden Sprachforschung verwendet worden und muß m.E. entschieden abgelehnt werden. Wir kommen unten (§ 92 f.) darauf näher zu sprechen.

2° Nach meiner Theorie entsteht im Prät. der nwg. 7. starken Verbalklasse  $\bar{e} < ez$ , was sich durch tadellose Parallelen begründen läßt (siehe §§ 39, 43 ff., 69).

Nach v.C. entsteht das betreffende  $\bar{e} < ei$ , was m.E. zwischen seinen übrigen Annahmen und den sprachlichen Tatsachen keine gute Übereinstimmung zustandebringt (vgl. § 94).



92. Wie sich ie. *eu* > germ. *eu* entwickelt, so wird nach v.C. auch ie. *ei* > germ. *ei*, d.h. im ältesten Germ. als Diphthong erhalten.

Fast alle nicht reduplizierenden starken Verben (der 1.–5. Kl.) des Urgerm. haben also nach dieser Auffassung zur Angabe des Tempusunterschiedes die Opposition *e*:*a* im Stamme: *e* im Präs., *a* im Prät. Ind. Sg., z.B.

- I. \**beitan* : \**bait*
- II. \**beudan* : \**baud*
- III. \**helpan* : \**halp*

Und genau dieselbe Opposition setzt v.C. nun als eine frühgerm. Flexionsmöglichkeit neben der reduplizierenden Konjugation bei den Verben der 7. starken Klasse voraus, nur umgekehrt: *a* im Präs., *e* im Prät., also z.B.

- I. \**haitan* : \**heit*
- II. \**hlaupan* : \**hleup*
- III. \**haldan* : \**held*

Die Ansetzung der *a*-haltigen Präsensformen soll natürlich nicht beanstandet werden. Wie kommt aber v.C. zu seinen *e*-haltigen Präterita?

Durch eine Analogie, die in umgekehrter Richtung wirkt. Über diese ungewohnte Erscheinung heißt es bei v.C. (aaO. S. 54 f.): »... unter dem Zwang des durchaus grössten Teils der sog. starken Verba im Urgermanischen konnte man in der sog. reduplizierenden Klasse den produktiven *e-a*-Ablaut einführen, sei es denn in umgekehrter Richtung. So ist *ai/ei*, *au/eu* und *a/e* der *a*-Gruppe als die Contrepartie des Ablautspiels in der *e*-Gruppe (*ei/ai*, *eu/au*, *e/a*) zu betrachten.

*e-a*-Ablaut war also in der urgermanischen *e-a*-Periode produktiv; dieser Ablaut wurde zur Unterscheidung der Tempora angewandt, ohne dass dabei *e* und *a* charakteristisch zu sein brauchten für das Präsens bzw. das Präteritum; nicht der Vokalismus an sich, sondern der betreffende Unterschied und Ablaut war funktionell. Das Nebeneinander von z.B. *ie/oo* in ndl. *ik schiet* »ich schiesse« (Präsens) und *ik schoot* »ich schoss« (Präteritum) und *ik loop* »ich laufe« (Präsens), *ik liep* »ich lief« (Präteritum) dürfte eine beweisende Parallele dafür bieten«.

93. Die angebliche Parallele ist aber keine Parallele, sondern ein Beispiel der Verballflexion, die es zu erklären gilt. Denn nld. *lopen:liep* ist ja selbst ein Verbum der reduplizierenden Klasse.

Das Nebeneinander von *loop:liep* und *schiet:schoot* beweist zwar die synchronische Tatsache, daß eine Alternation im Ausdruck unter verschiedenen Bedingungen ganz gegensätzliche Wirkungen im sprachlichen Inhalt haben kann, aber keineswegs die diachronische These, daß das Vorhandensein einer Alternation, z.B. *eu:au* in germ. \**skeut*:\**skaut* (> nld. *schiet:schoot*), denselben Wechsel mit entgegengesetzter inhaltlicher Funktion in einem anderen Abschnitt des sprachlichen Systems, z.B. in germ. \**hlaup*:\**hleup* (> nld. *loop:liep*), erzeugen könnte.

Eine derartige Erscheinung gibt es in der Sprachgeschichte nicht und kann es nicht geben. Würde z.B. je ein nhd. \**beig* oder \**fleig* nach dem Vorbild von *schweigen:schwieg*, *steigen:stieg* usw. als Prät. zu *biegen*, *fliegen* gebildet – und als Prät. dieser Verben verstanden – werden können, oder ein Plur. (!) \**Meß* von *Messer* nach dem Muster von *Brett:Bretter*, *Feld:Felder* usw.? Unmöglich!

Analogische Entwicklungen erfolgen nach der Formel  $ax:ay = bx:by$ , z.B. *steigen:stiegen = schweigen:schwiegen* (statt zu erwartendem \**schweigten*), niemals nach einer invertierten  $ax:ay = by:bx$ . Analogie ist Übertragung einer auf Ausdruck und Inhalt sich beziehenden Opposition auf weitere Fälle, die dadurch dieselbe Verteilung von Elementen des Ausdrucks und des Inhalts bekommen wie das Vorbild.

94. Für urgerm. *e*, *eu*, *ei* nimmt nun v.C. ferner eine parallele Spaltung an:

A.	B.
$e > i$	$e$
$eu > iu$	$eu$
$ei > \bar{i}$	$\bar{e}^2$

Es wird also die Entwicklung  $ei > \bar{i}$  unter denselben Bedingungen vorausgesetzt, wie sie für  $e > i$  und  $eu > iu$  gelten, und ein Übergang von  $ei > \bar{e}^2$  wird in denselben Stellungen angenommen, wo  $e > e$  und  $eu > eu$  (ahd. *io*) werden. Nach v.C. wird also  $ei > \bar{i}$  vor hellen Vokalen der Folgesilbe,  $ei > \bar{e}^2$  vor dunklen. Durch Monophthongierung eines supponierten urgerm. *ei* entsteht

somit »der rätselhafte  $\bar{e}^2$ -Vokal, dessen Auftreten schon soviel Kopfzerbrechen verursacht hat« (aaO. S. 39).

Wenn man aber die germ. Formen (wie sie v.C. ansetzt) sich nach diesen Lautgesetzen entwickeln läßt, so kommen ja sonderbare Paradigmen zum Vorschein, in denen die tatsächlich überlieferten kaum wiederzuerkennen sind. Das läßt sich mit einem ahd. Beispiel, (1°) dem Präs. von germ. \**bītan* (bzw. \**beitan*) und (2°) dem Prät. von germ. \**haitan*, veranschaulichen, indem die Formen nach v.C.s Lautregeln gebildet und nur insofern kurviert werden, als sie den überlieferten Tatsachen entsprechen:

1°	Inf.	bīazan	
	Ind. Sg. 1.	bīzu	Opt. Sg. 1. bīaze
		2. bīzis	2. bīzēs
		3. bīzīt	3. bīaze
	Pl. 1.	bīazamēs	Pl. 1. bīazēm
		2. bīazet	2. bīazēt
		3. bīazant	3. bīazēn

Vgl. die Verteilung im Präs. von ahd. *biut-:biot-*, *hilf-:helf-*, *nim-:nem-* usw.

2°	Ind. Sg. 1.	hīaz	Opt. Sg. 1. hīzi
		2. hīzi	2. hīzīs
		3. hīaz	3. hīzi
	Pl. 1.	hīzum	Pl. 1. hīzīm
		2. hīzut	2. hīzīt
		3. hīzun	3. hīzīn

95. Wenn dies alles (§ 94), das ja mit Braunes Grammatik nicht gerade gut übereinstimmt, das Produkt regelrechter Lautentwicklung wäre, so wäre die Verteilung der beiden Stammvarianten mit ahd.  $\bar{i}$ :*ia* (1°) im Präs. der 1. starken Klasse wie bereits (§ 94,1°) angedeutet dieselbe gewesen wie die der Varianten des präsentischen Stammes in der 2.–5. st. Kl. und (2°) im Prät. der 7. st. Kl. dieselbe wie die Verteilung der präteritalen Stammvarianten in der 1.–5. st. Kl., ahd. *stig-:steig*, *but-:bōt*, *hulf-:half* usw.

Welche Prozesse eine solche schöne Ordnung hätten zerstören können, ist nicht so leicht einzusehen. Es ist nur eine Schlußfolgerung möglich: Die Ansetzung eines urgerm. *ei*, das je nach den



lautlichen Verhältnissen zu  $\bar{i}$  oder  $\bar{e}^2$  wird, ist keine verwendbare Hypothese.

96. Schließlich ist es mir nicht geheuer, daß van Coetsem die schlechte Tradition weiterführt, auf eine einheitliche Interpretation sämtlicher germ., insb. der nwg. Typen zu verzichten, und vor allem den Normaltypus von allen übrigen Typen des Nord- und Westgerm. isoliert. Man hat es von jeher in viel zu hohem Grade versäumt, die gesamte Prät.-Bildung der nwg. 7. starken Konjugation als eine Einheit und die vorhandenen Varianten derselben als verschiedene je nach Zeit und Ort variierende Produkte einer und derselben Entwicklungskette anzuschauen und hat es schon deswegen zu keiner überzeugenden Lösung bringen können.

Ich hoffe mit der vorgelegten Theorie diese Versäumnis nachgeholt zu haben.



# Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab

Historisk-filosofiske Meddelelser

(Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk.)

## Bind 38 (kr. 105.-)

kr. ø.

1. BLINKENBERG, ANDREAS: Le problème de la transitivité en français moderne. Essai syntacto-sémantique. 1960..... 60.-
2. DIDERICHSEN, PAUL: Rasmus Rask og den grammatiske tradition. Studier over vendepunktet i sprogvidenskabens historie. Med tillæg fra Rasks og N. M. Petersens papirer. Mit einer deutschen Zusammenfassung. 1960..... 45.-

## Bind 39 (kr. 97.-)

1. NEUGEBAUER, O.: A New Greek Astronomical Table (P. Heid. Inv. 4144 + P. Mich 151). 1960..... 3.-
2. ASMUSSEN, JES PETER: The Khotanese Bhadracaryādeśanā. Text, Translation, and Glossary, together with the Buddhist Sanskrit Original. 1961..... 18.-
3. HJELHOLT, HOLGER: On the Authenticity of F. F. Tillisch' Report of November 24th, 1849, Concerning Conditions in Slesvig under the Administrative Commission. 1961..... 3.-
4. JOHANSEN, K. FRIIS: Ajas und Hektor. Ein vorhomerisches Heldenlied? 1961..... 11.-
5. JØRGENSEN, SVEN-AAGE: Johann Georg Hamann »Fünf Hirtenbriefe das Schuldrama betreffend«. Einführung und Kommentar. 1962..... 26.-
6. HAMMERICH, L. L.: Zwei kleine Goethestudien. I. Der frühe West-östliche Divan. - II. Grossherzogin Louise von Sachsen-Weimar - eine politische, keine schöne Seele. 1962..... 9.-
7. HOLT-HANSEN, KRISTIAN: Oscillation Experienced in the Perception of Figures. 1962..... 9.-
8. SØRENSEN, HANS CHRISTIAN: Ein russisches handschriftliches Gesprächsbuch aus dem 17. Jahrhundert. Mit Kommentar. 1962 18.-

## Bind 40 (kr. 99.-)

1. HANNESTAD, KNUD: L'évolution des ressources agricoles de l'Italie du 4<sup>ème</sup> au 6<sup>ème</sup> siècle de notre ère. 1962..... 18.-
2. BRØNDUM-NIELSEN, JOHS.: Viggo Stuckenbergs-Sophus Claussen. En Brevvexling. Med Indledning og Noter. 1963..... 16.-
3. MØRKHOLM, OTTO: Studies in the Coinage of Antiochus IV of Syria. 1963..... 20.-
4. BECH, GUNNAR: Die Entstehung des schwachen Präteritums. 1963 8.-
5. RIIS, P. J.: Temple, Church and Mosque. 1965..... 22.-
6. GERLACH-NIELSEN, MERETE: Stendhal théoricien et romancier de l'amour. 1965..... 15.-



Bind 41 (kr. 96.-)

kr. ø.

1. HJELHOLT, HOLGER: British Mediation in the Danish-German Conflict 1848-1850. Part One. From the March Revolution to the November Government. 1965 ..... 40.-
2. BUKDAHL, ELSE MARIE: Diderot est-il l'auteur du «Salon» de 1771? 1966 ..... 30.-
3. JONES, SCHUYLER: An Annotated Bibliography of Nuristan (Kafiristan) and the Kalash Kafirs of Chitral. Part One. With a Map by LENNART EDELBERG. 1966 ..... 18.-
4. HAMMERICH, L. L.: An Ancient Misunderstanding (Phil. 2,6 'robbery'). 1966..... 8.-

Bind 42 (kr. 110.-)

1. HJELHOLT, HOLGER: British Mediation in the Danish-German Conflict 1848-1850. Part Two. From the November Cabinet until the Peace with Prussia and the London Protocol (the 2nd of July and the 2nd of August 1850). 1966 ..... 40.-
2. JONES, SCHUYLER: The Political Organization of the Kam Kafirs. A Preliminary Analysis. 1967..... 16.-
3. BIRKET-SMITH, KAJ: Studies in Circumpacific Culture Relations. I. Potlatch and Feasts of Merit. 1967..... 18.-
4. RUBOW, PAUL V.: Shakespeares Sonetter. 1967..... 12.-
5. RUBOW, PAUL V.: Goldschmidt og Nemesis. 1968..... 24.-

Bind 43 (kr. 135.-)

1. JONES, SCHUYLER: A Bibliography of Nuristan (Kafiristan) and the Kalash Kafirs of Chitral. Part Two. Selected Documents from the Secret and Political Records, 1885-1900. 1969. 50.-
2. ØHRGAARD, PER: C. F. Meyer. Zur Entwicklung seiner Thematik. 1969 ..... 30.-
3. PRASSE, KARL-G.: A propos de l'origine de *h* touareg (tāhag-gart). 1969 ..... 35.-
4. KØLLN, HERMAN: Oppositions of Voice in Greek, Slavic, and Baltic. 1969 ..... 20.-

Bind 44

(uafsluttet/in preparation)

1. BECH, GUNNAR: Das germanische reduplizierte Präteritum. 1969. 14.-